

Hausurnen oder Speicherurnen?

Vorgetragen in der Bonner Anthropologischen Gesellschaft am 24. Februar 1927

von

Franz Oelmann.

Es ist jetzt gerade ein Jahrhundert verflossen, seit zum erstenmal auf deutschem Boden und überhaupt nördlich der Alpen eines jener merkwürdigen frühgeschichtlichen Tongefäße gefunden und veröffentlicht wurde, die heute als Hausurnen bezeichnet zu werden pflegen. Es ist der in Abb. 28 f. wiedergegebene Topf, der im Jahre 1826 bei Burgkennitz (mitten zwischen Halle und Wittenberg) zu Tage kam und nach Leipzig gelangte. Er hatte wie die meisten prähistorischen Töpfe, die heute mehr oder weniger vollständig erhalten in unseren Museen stehen, als Urne, als Aschenbehälter gedient, d. h. zur Aufnahme der Knochenreste, die bei der Verbrennung menschlicher Leichen übrigblieben. Er unterscheidet sich aber von den sonst üblichen Urnen dadurch, daß er nicht nach oben geöffnet ist, sondern die Oeffnung an der Seite hat. Als Hausurne wurde er indessen nicht gleich bezeichnet, sondern zunächst als ein Kuriosum beschrieben, dessen merkwürdige Gestalt man sich nicht zu erklären wußte¹⁾.

Nicht anders ging es einem zweiten Gefäß ganz ähnlicher Form, das im Jahre 1833 bei Rönne auf der Insel Bornholm in einem Grabhügel der Bronzezeit ausgegraben wurde²⁾. 1837 kam dann ein drittes Gefäß verwandter Art, wenn auch etwas abweichender Form zu Tage. Es fand sich in einem gleichfalls bronzezeitlichen Hügelgrabe bei Kiekindemark in Mecklenburg und wurde bei seiner Veröffentlichung durch F. Lisch als bienenkorb-förmige Urne bezeichnet³⁾.

Die Bezeichnung „Hausurne“ wurde erst geprägt im Jahre 1849, gleichfalls von Lisch, der damals als viertes bekanntes Exemplar der Gattung

1) Zweiter Bericht des Sächs. Vereins für Erforschung und Bewahrung vaterländ. Altertümer zu Leipzig 1826, 30 Abb. 5; F. Behn, Hausurnen 1924, 8. Vgl. unten S. 25.

2) Nordisk Tidskrift for Oldkyndighet II 1833, 258; Behn a. a. O., 51. Vgl. unten S. 25 Abb. 24c.

3) Beyer und Lisch, Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde III 1838, 57 ff.; Lisch, Jahrb. d. Vereins f. mecklenburg. Gesch. u. Altert. XI 1846, 364; XIV 1849, 313; Behn a. a. O. 16. Vgl. die fast identische Urne von Gandow S. 15 Abb. 18e.

ein Aschengefäß veröffentlichte, das schon geraume Zeit vorher in einem Steinkistengrabe bei Königsau im Kreise Aschersleben gefunden und ins Museum zu Berlin gelangt war. Die Aehnlichkeit mit einem Hause sprang ja hier ohne weiteres ins Auge, und Lisch nahm nun auch die früher gefundenen Urnen der Art als Nachbildungen von Wohnhäusern in Anspruch, und zwar von Wohnhäusern der Germanen, wie er aus dem Verbreitungsgebiet der Gefäßgattung, das nun von der Insel Bornholm bis zum Nordrande des Harzes reichte, glaubte schließen zu dürfen. Ja, er glaubte aus dem verschiedenen Alter dieser Hausurnen, wie er die ganze Gefäßgattung nun nannte, sogar eine Entwicklungsgeschichte des germanischen Wohnbaus ablesen zu können, in dem er folgende Reihe aufstellte: 1. zylindrische Häuser mit Dach-



Abb. 1. Kornspeicher in Aegypten (nach Kaufmann).

tür, 2. zylindrische Häuser mit Wandtür und 3. viereckige Häuser mit Wandtür⁴⁾.

Als Stütze seiner Erklärung zog er später (1856) noch ein analoges Aschengefäß aus Italien heran, das mit anderen Gefäßen gleicher Art schon 1816 am Nordabhang des Albanergebirges südlich von Rom gefunden und 1846 durch Gerhard für Berlin erworben war. Diese albanischen Aschengefäße waren gleich nach der Auffindung von A. Visconti und bald darauf auch von Mazois als Nachbildungen altitalischer Bauernhäuser erklärt worden und schienen in der Tat die Haustheorie glänzend zu bestätigen⁵⁾.

4) Lisch, Jahrb. XIV 1849, 312; Behn a. a. O. S. 29. Vgl. unten S. 28 Abb. 37b.

5) A. Visconti, Lettera al Gius. Carnevali 1817 (= Atti dell' Accademia Romana d'archeologia I 2 1823, 317 ff.); F. Mazois, Ruines de Pompéi II 1824, Essai sur les habitations 5 Anm. 3; Lisch, Jahrb. XXI 1856, 251 ff.; W. R. Bryan, Italian hut urns 1925, 178. Vgl. unten S. 27 Abb. 34d.

Seitdem hat sich durch neue Funde die Zahl dieser „Hausurnen“ außerordentlich vermehrt. Es sind heute schon weit über 200 Stück bekannt, von denen etwa 80 auf Deutschland entfallen, etwa ein Dutzend auf Schweden und Dänemark, mindestens 30 auf Krain (um Laibach herum), und an die 100 auf Italien. Dazu kommen neuerdings noch welche aus Gräbern der

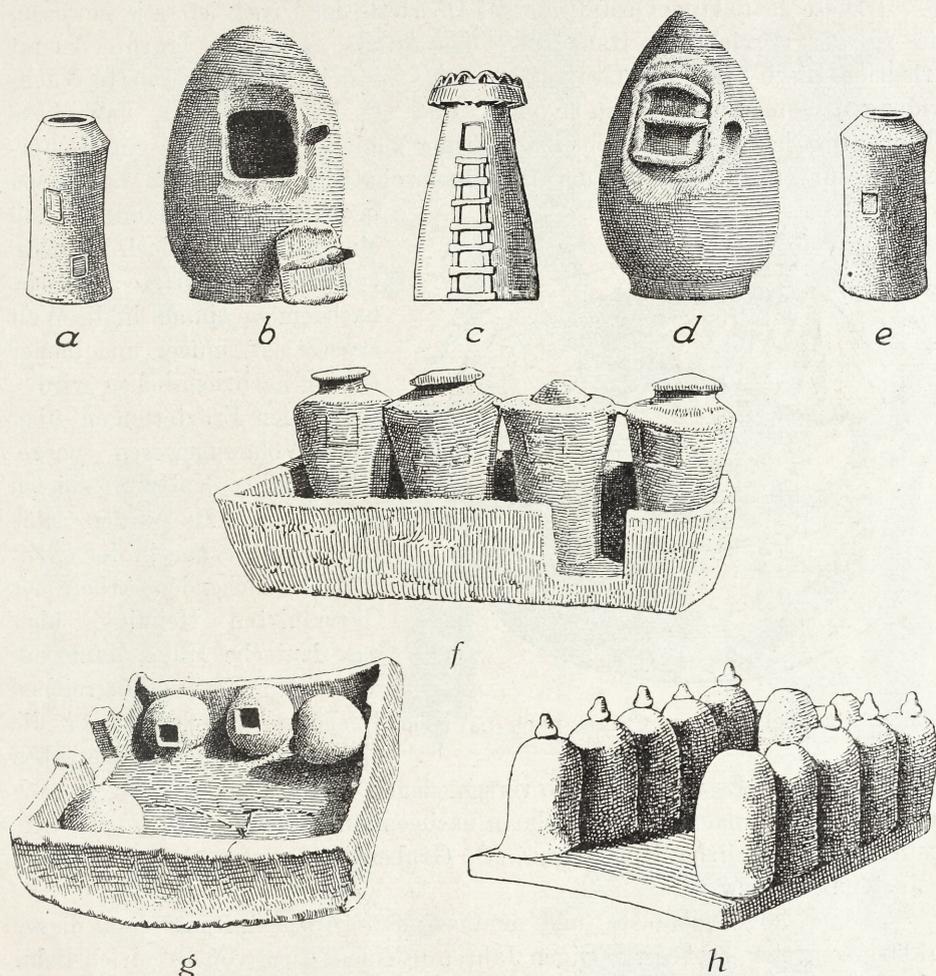


Abb. 2. Grabbeigaben aus Aegypten (nach Flinders Petrie, Garstang, Hölscher und Quibell).

römischen Kaiserzeit in Tripolis, die ich aber noch nicht in Abbildungen gesehen habe ⁶⁾.

Die Zeit, aus der diese „Hausurnen“ stammen, ist sehr verschieden. Die ältesten gehören der Bronzezeit an, viele der vorrömischen Eisenzeit, mehrere größere Gruppen erst der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, so namentlich die aus Krain, aus Tripolis und aus Ostpreußen.

6) H. Thiersch, Nachr. Ges. Wiss. Göttingen, Geschäftl. Mitt. 1924/25, 63.

Die Formen sind in den Grundzügen immer dieselben: der Wandkörper entweder rund oder aber viereckig, auch ovaler Grundriß ist nicht selten, dazu stets eine seitliche Oeffnung, die bald hoch oben, bald tief unten oder auch in der Mitte sitzt, und der obere Teil des Gefäßes oft dachartig gestaltet.

Diese dachartige Gestaltung des Oberteils der Urnen ist es ja gewesen, die zu der Bezeichnung Hausurnen den Anlaß gab. Sie brachte zuerst Friedrich Lisch auf den Gedanken, daß es sich um verkleinerte Nachbildungen von Wohnhäusern handele, und sie hat es bewirkt, daß diese Theorie bis heute fast allgemeine Geltung genießt⁷⁾. Es ist ein Musterbeispiel für einen Vorgang, der im wissenschaftlichen Leben so häufig zu

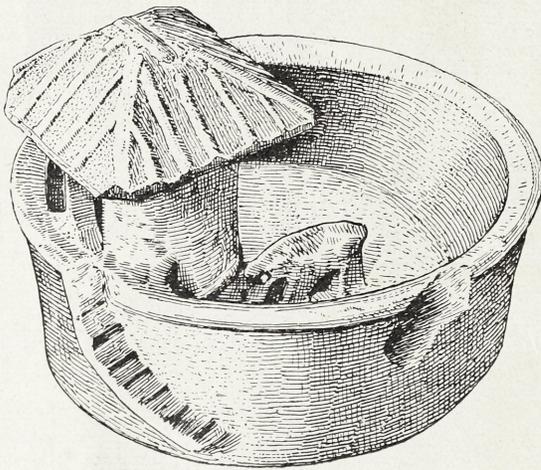


Abb. 3. Grabbeigabe aus China (nach Laufer).

Buche von Stephani über die Geschichte des deutschen Wohnbaus usw. Es werden da die verschiedenen Typen unterschieden, je nach der Art des Wohnbaus, den man darin nachgeahmt glaubte, so z. B. von Stephani: 1. eigentliche Hausurnen, 2. Grubenhüttenurnen, 3. Zeltur-
nen, 4. Jurtenurnen usw.

Seine konsequenteste und umfassendste Ausgestaltung hat dieses Erklärungssystem erst vor wenigen Jahren in einem Buch von Friedrich Behn gefunden, das unter dem Titel „Hausurnen“ im Jahre 1924 erschienen ist. Darin sind dankenswerterweise nicht nur die damals bekannten Hausurnen, d. h. die mehr oder weniger hausähnlichen Aschengefäße zum größten Teile gesammelt und neu abgebildet, sondern auch eine große Menge anderer Gebilde verwandter Art aus Ton, Stein und anderen Stoffen, die nicht als Aschenbehälter gedient haben, sondern entweder als Beigaben mit ins Grab gelangt sind oder aber überhaupt nicht aus Gräbern stammen.

7) Litt. bei Behn a. a. O.; zustimmend auch noch F. v. Duhn in seiner Besprechung des Behnschen Buches, *Gnomon* II 1926, 570.

Diese Erweiterung des Begriffs der Hausurnen hatte ihren Grund in dem besonderen Zwecke, den die Arbeit verfolgte. Dem Verfasser war es gar nicht in erster Linie um eine einwandfreie Erklärung der sog. Hausurnen

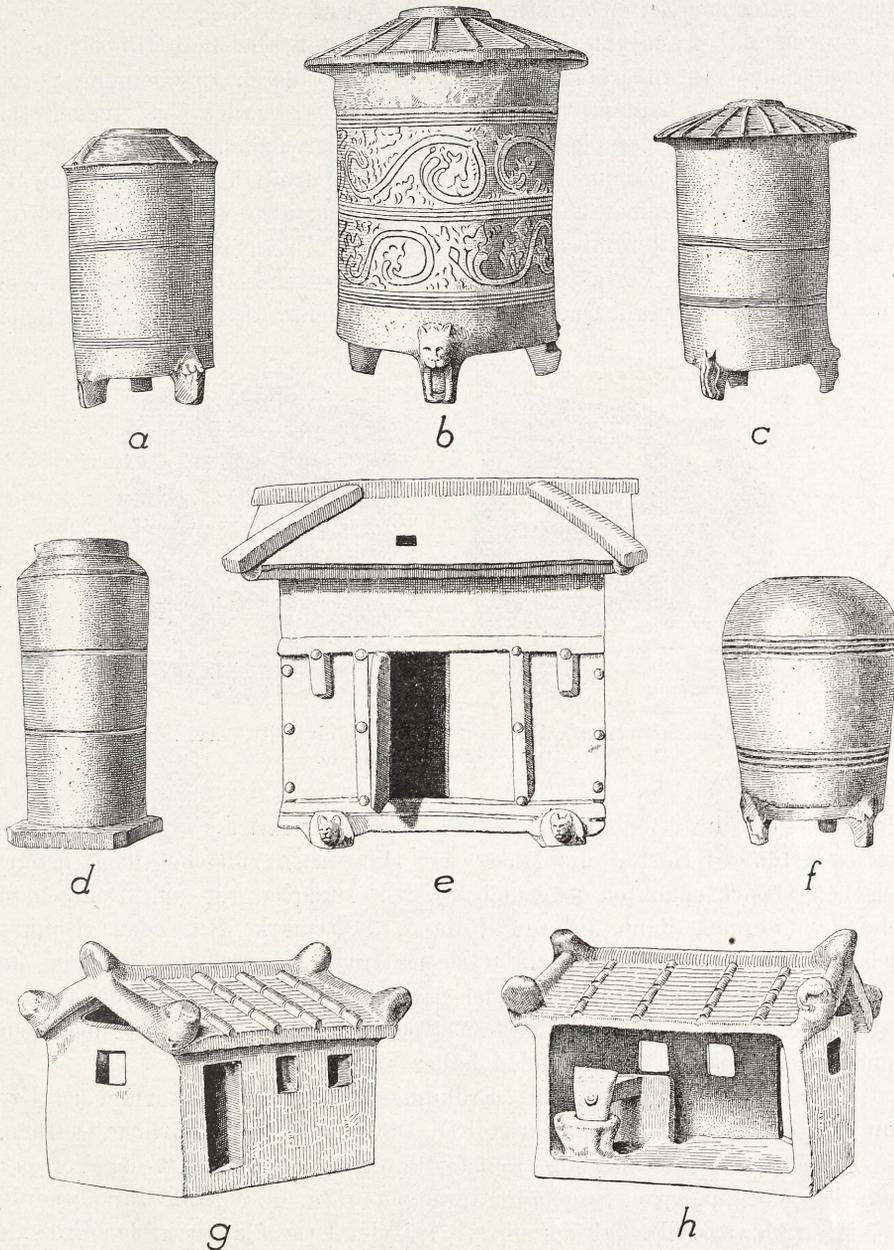


Abb. 4. Grabbeigaben aus China (nach Laufer).

zu tun — die stand ihm vielmehr von vornherein fest —, sein Ziel war vielmehr, das Wohnungswesen des vorgeschichtlichen Deutschland mit Hilfe plastischer Modelle im Römisch-Germanischen Centralmuseum zu Mainz zur

Anschauung zu bringen, und zu diesem Zwecke glaubte er eben nicht nur die sog. Hausurnen im engeren Sinne, sondern auch alle sonstigen irgendwie hausähnlichen Gebilde heranziehen zu sollen, die uns durch die Begräbnissitten vergangener Zeiten erhalten geblieben sind.

Er geht dabei aus von der Voraussetzung, daß alle diese Hausurnen im weiteren Sinne ein zuverlässiges Bild von der äußeren Erscheinung vorgeschichtlicher Wohnbauten vermitteln. Und zwar sollen sie immer das gleichzeitige Haus widerspiegeln, nicht etwa überwundene Formen, wie das etwa im Kultbau vorkommen mag. Dabei wird freilich zugegeben, daß die Nachbildung nicht immer ganz getreu sein kann, aber solche Fälle werden dann aus dem sog. keramischen Charakter der Urne erklärt.

Diese für den Verfasser also schon von vornherein feststehende Wertung der Hausurnen als Quelle für die Geschichte des vorgeschichtlichen

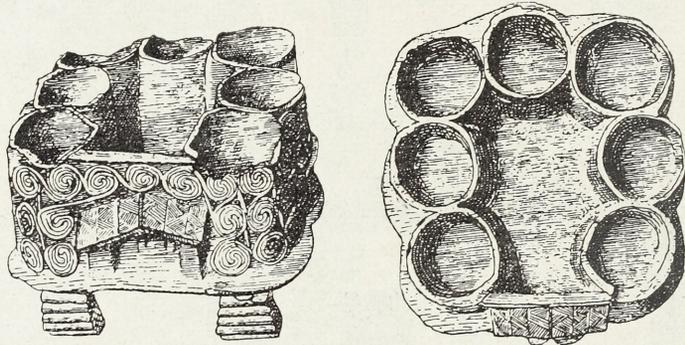


Abb. 5. Speichermmodell von Melos (nach Mitt. Arch. Inst. Athen 1925, 20 Abb. 1).

Wohnbaus hat ihn offenbar auch zu der besonderen Art der Gliederung seines Stoffes geführt. Er hat die Masse der Hausurnen zunächst nach geographischen Gesichtspunkten geordnet, in dem zunächst die aus Deutschland behandelt werden, dann die aus Holland, Dänemark, Schweden, Böhmen, Siebenbürgen, Krain, Bulgarien, Griechenland, Vorderasien, Italien und schließlich Aegypten. Innerhalb der deutschen Hausurnen scheidet er dann weiter nach den besonderen Wohnhaustypen, die in den Urnen ihre mehr oder weniger getreues Abbild gefunden haben sollen.

An erster Stelle steht die „Erdkuppelhütte“, die das Vorbild der Urne von Burgkennitz gebildet haben soll⁸⁾. Die hochgelegene seitliche Oeffnung, die Lisch s. Zt. für eine sog. Fenstertür erklärt hatte, hält der Verfasser nach dem Vorgange von Stephani, Cordenons u. a. im Vorbild für ebenerdig, wobei er sich vorstellt, daß der untere Teil der Urne als der in den Erdboden eingetieftete Teil einer sog. Grubenwohnung gemeint sei. Als Vorbild wird also eine erdgedeckte Kuppelhütte mit versenktem Boden angenommen. Es

8) Behn a. a. O., 8 ff.

liegt, denke ich, auf der Hand, wie gezwungen und problematisch eine solche Erklärung ist.

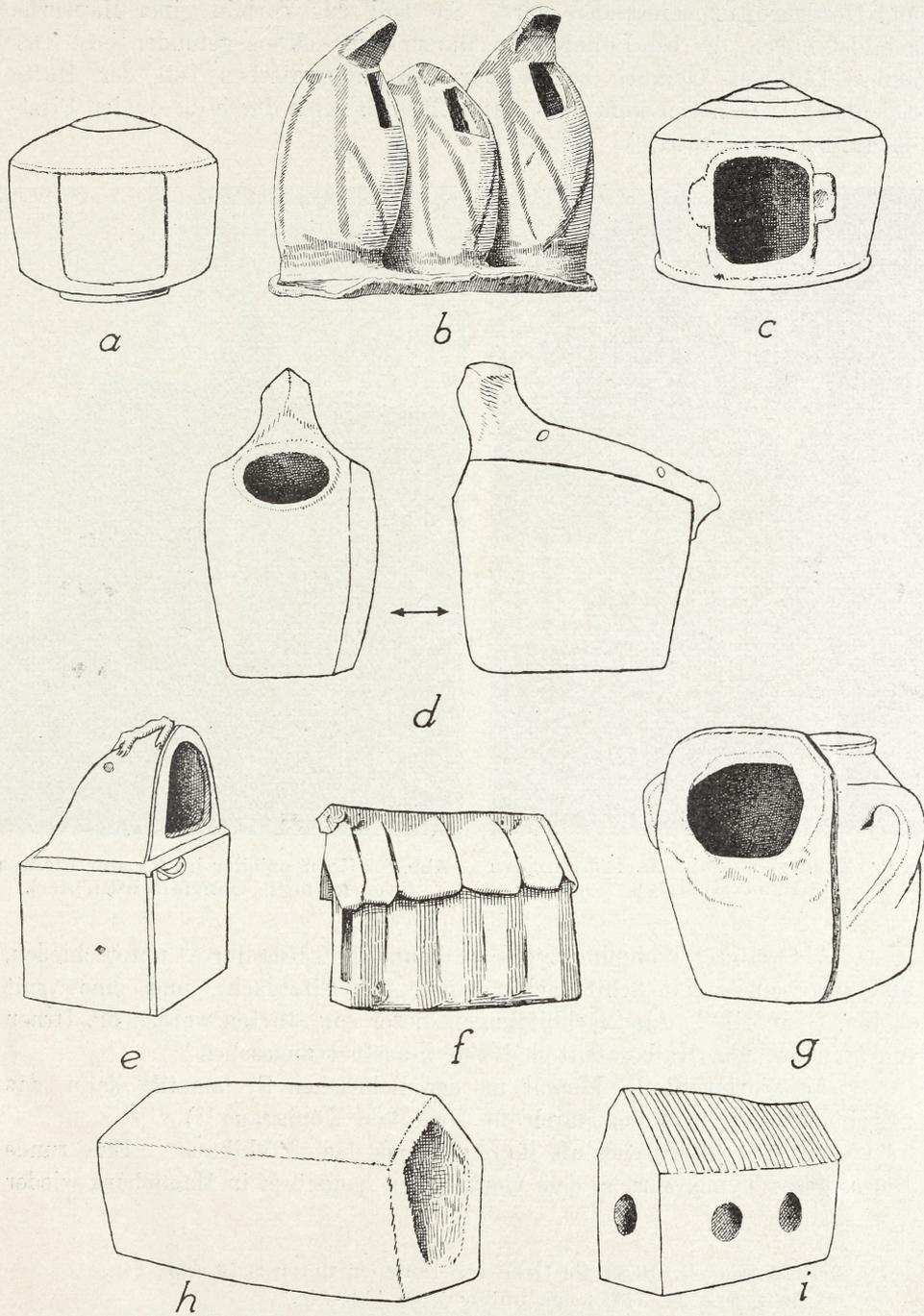


Abb. 6. Grabbeigaben und Siedlungsfunde aus Kleinasien (e, g), Griechenland (a—c), Bulgarien (h, i), Siebenbürgen (d) und Mähren (f). Nach Behn.

Es folgt der Typus der „Zelthütte“, und zwar zunächst des „Rundzeltes“, worunter eine kegelförmige Hütte nach Art der Köhlerhütten Mittel- und Nordeuropas verstanden wird. Sie soll das Vorbild einer Hausurne gebildet haben, die bei Polleben im Mansfelder Seekreis gefunden ist. Der untere Teil des Gefäßes soll wieder den unterirdischen Teil der Hütte bedeuten⁹⁾. Daneben steht das „Langzelt“, vertreten durch die ovalen Firstdachurnen von Frose¹⁰⁾.



Abb. 7. Kornspeicher in Karcag, Ungarn
(Phot. Györfy).



Abb. 8. Kornspeicher im Kloster Eleussa,
Cypern (nach Ohnefalsch-Richter).

Als weiterer Wohnungstypus wird dann die „Rundjurte“ unterschieden, und zwar eine „mit Schilddach“, eine „mit Firstdach“ und eine „mit ovalem Grundriß“. Als Nachbildungen dieser sog. Jurten werden die Urnen von Gandow, von Halberstadt und von Stassfurt angesehen¹¹⁾.

An vierter Stelle kommt in der Behnschen Systematik dann das „Rechteckhaus“, vertreten durch die Urne von Königsau¹²⁾.

Daran schließt sich als fünfter Typus das „Pfahlhaus“. Eine runde Form dieses Typus wird in dem vierbeinigen Kugeltopf in Magdeburg wieder

9) Behn a. a. O., 10 ff.; die Urne von Polleben unten S. 19 Abb. 24a.

10) Behn a. a. O., 14 ff.; vgl. unten S. 25 Abb. 24e.

11) Behn a. a. O., 16 ff.; vgl. unten Abb. 10a; 18e.

12) Behn a. a. O., 29 ff.; vgl. unten S. 28 Abb. 37b.

erkannt, während die viereckige Variante in den Urnen von Oblowitz und Woedtke überliefert ist¹³⁾.

Den Abschluß bilden die „Türurnen“. Bei ihnen ist der sog. Hausgedanke angeblich verkümmert und nur noch durch die Anbringung einer Tür symbolisch angedeutet¹⁴⁾. Nun, über die symbolische Absicht bei der Anbringung dieser angeblichen Tür kann man wohl auch anders denken, überliefert ist darüber nicht das Mindeste, und ich vermag hier nichts weiter als eine seitliche Oeffnung in einem Topf zu sehen.

Diese ganze Art des Erklärens steht schon in methodischer Hinsicht auf schwachen Füßen. Ich will mich nicht bei der wohl recht wenig über-



Abb. 9. Speicher in Nord-Portugal (nach Krüger).

legten Art der Systematik aufhalten, die ja jeden logischen Zwanges entbehrt. Da werden fortgesetzt Begriffe gleichgeordnet, die unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten gewonnen sind und einander daher gar nicht entsprechen. Auch auf die recht fragwürdige Formulierung der Begriffe will ich hier nicht eingehen und beispielshalber nur bemerken, daß wir mit dem turkotatarischem Worte „Jurte“ doch unmöglich jedes runde oder ovale Haus mit Kegel- oder Firstdach bezeichnen können. Viel wichtiger scheint mir, daß wir uns einmal die Frage vorlegen, ob denn überhaupt die Voraussetzung dieser ganzen Erklärungsweise zutrifft, d. h. ob denn tatsächlich diese Aschenbehälter durchaus als Nachbildungen von Wohnhäusern erklärt werden müssen.

Solche Zweifel an der Richtigkeit der üblichen Erklärung sind ja bereits von anderer Seite geäußert worden. Nachdem schon Olshausen (1901)

13) Behn a. a. O., 30 ff.; vgl. unten Abb. 28b; 37a; 38.

14) Behn a. a. O. 36 ff.; vgl. unten S. 18 Abb. 10 u. 11.

für die Urnen von Polleben und Burgkernitz auf eine andere Möglichkeit der Erklärung hingewiesen hatte, ist es namentlich W. Schulz gewesen, der in seinem Buche über das germanische Haus (1913) und an anderen Orten die Verwertbarkeit der Hausurnen im Sinne von Stephani und Behn in Zweifel gezogen hat¹⁵⁾. Er glaubte höchstens die rechteckigen Urnen als Nachbildungen von Wohnhäusern gelten lassen zu dürfen und wollte in den runden Urnen eher Nebengebäude erkennen, die der Urnenform von vornherein mehr entsprechen. Dabei dachte er etwa an die runden Kochhütten, die sich heute auf skandinavischen und finnischen Gehöften neben dem rechteckigen Wohnhause gelegentlich finden, und für einige wenige Hausurnen, die sich durch kurze Füße von den übrigen unterscheiden (Pommerellen und Magdeburg), verglich er skandinavische und afrikanische Speicherbauten, ohne allerdings schlagende Parallelen dazu beizubringen.

Auch ich habe früher bei den rechteckigen Urnen an Nachahmung von Wohnhäusern geglaubt, während ich mit den runden, deren Aehnlichkeit

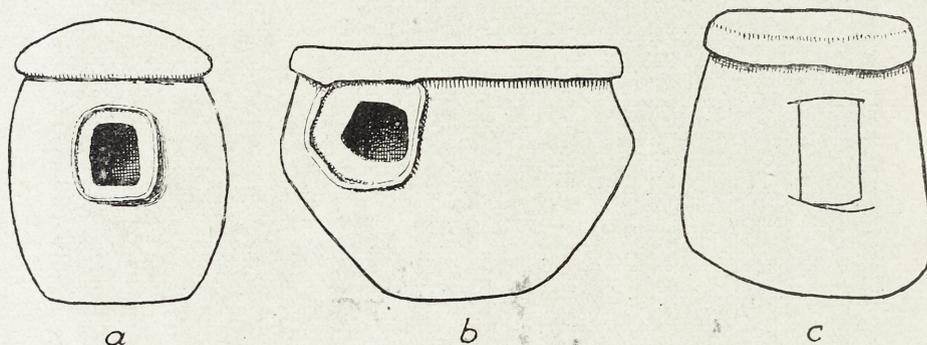


Abb. 10. Urnen von Halberstadt (a), Nienhagen (b) und Klein-Gottschow (c).
Nach Behn.

mit Wohnanlagen doch oft weniger als dürftig ist, nichts Rechtes anzufangen wußte. Da fiel mir vor Jahren bei der Durchsicht von altägyptischen Denkmälern die tönernerne Miniaturnachbildung einer Speicheranlage auf, die nun in ihrer Form mit einer der sog. Hausurnen einfach identisch ist, nämlich mit der in Magdeburg befindlichen¹⁶⁾. Zwar fehlen bei dem ägyptischen Modell die Füße, aber die waren da auch nicht nötig, da die Gefäße sich gegenseitig stützen. Daß es sich hier um eine Kornspeicheranlage handelt, daran kann nicht der geringste Zweifel sein, denn solche und ähnliche Speichermodelle sind in altägyptischen Gräbern sehr häufig¹⁷⁾.

15) O. Olshausen, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie usw. 1901, 424 ff.; W. Schulz, Das germanische Haus 1913, 59 ff.; 2. Aufl. 1923, 127 ff.; ders., Mannus XVII 1925, 85 ff.

16) J. Garstang, The burial customs of ancient Egypt 1907, Taf. 10 Abb. 201, danach hier Abb. 2g; Behn a. a. O. 30 f. (Urne in Magdeburg), dazu unten S. 25 Abb. 28b.

17) Vgl. unten S. 11 f.

Da mir nun die Erklärung der Magdeburger Urne als Kornspeichermodell evident schien, so habe ich mir überlegt, ob denn nicht auch die übrigen Hausurnen auf dieselbe Weise, nämlich als Nachbildungen von Kornspeichern zu erklären seien. Auf einen Einwand, der dagegen erhoben werden könnte und auch tatsächlich erhoben worden ist, daß nämlich die Aufbewahrung der Leichenreste in einem Kornspeicher sinnwidrig sei, komme ich später zurück. Ein solcher Einwand kann ja auch nur Geltung haben gegenüber den wirklichen Urnen, d. h. den hausähnlichen Gefäßen, die wirklich als Aschenbehälter verwendet worden sind, nicht aber gegenüber der großen Zahl angeblicher Hausmodelle, die bestenfalls als Beigaben mit ins Grab gekommen sind und von Behn gleichfalls als Hausurnen im weiteren Sinne mit behandelt und zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher Wohnbauten verwendet worden sind. Eine solche Begriffserweiterung scheint mir aus

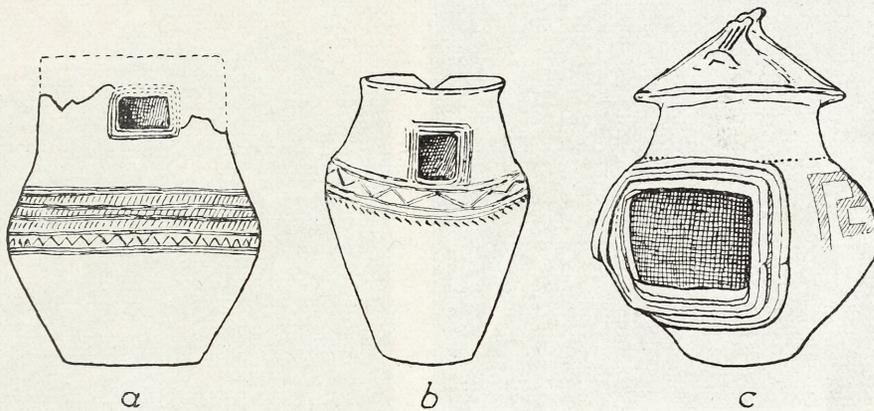


Abb. 11. Urnen aus Ostpreußen (a, b) und dem Albanergebirge (c). Nach Behn.

Gründen methodischer Art wenig glücklich, und ich glaube, daß wir eher zum Ziele kommen, wenn wir diese hausähnlichen Gebilde, die gar nicht als Urnen gedient haben, zunächst einmal gesondert betrachten.

Werfen wir zunächst einen Blick auf vorstehende Auswahl von mehr oder weniger hausähnlichen Beigaben aus altägyptischen Gräbern (Abb. 2). Sie sind mit Ausnahme des Türmchens alle aus Ton und stammen teils aus frühdynastischer Zeit, teils aus dem Alten Reich, teils auch aus dem Mittleren Reich. Bei allen diesen Gebilden ist nie der geringste Zweifel laut geworden, daß es sich um kleine Nachbildungen von Kornspeichern handelt, die dem Toten mit ins Grab gegeben wurden, nicht anders wie sein sonstiger Besitz an Vieh, Sklaven usw. Dabei sei ausdrücklich bemerkt, daß — nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis — Nachbildungen des Wohnhauses in Aegypten fast nie mit ins Grab gegeben wurden. Die zahlreichen Wohnhausmodelle, die namentlich aus Friedhöfen des M. R. bekannt geworden sind, stehen immer auf einem Opferteller, der (nach Flinders Petrie) über dem Grabe aufgestellt war. Sie haben zudem ein völlig andersartiges Aussehen.

Die Formen dieser Kornspeicher sind ganz verschieden. Da sind zunächst die schon erwähnten kugelförmigen Behälter, am Rande eines ummauerten Hofes aufgestellt (Abb. 2g). Andere haben die Form hoher Körbe oder Töpfe, die sich nach oben hin erweitern und in der Wand immer eine viereckige Oeffnung angedeutet zeigen (Abb. 2f)¹⁸⁾. Wieder andere sind zylindrisch und oben kegelförmig verengt (Abb. 2a, e)¹⁹⁾, oder sie sind eiförmig wie Abb. 2b, d²⁰⁾. Bei letzteren ist namentlich der Verschuß zu beachten, der bei vielen Hausurnen genau so wiederkehrt.

Am häufigsten aber ist die Bienenkorbform (Abb. 2h)²¹⁾, die von den Wandgemälden der Grabkammern zur Genüge bekannt und heute noch im Lande üblich ist (Abb. 1)²²⁾. Es ist zugleich die gewöhnliche Form der ägyptischen Brettspielfiguren, die eben deshalb wohl auch als Speichermodelle aufzufassen sind²³⁾. Als eine solche Brettspielfigur ist mit Recht auch das



Abb. 12. Kornspeicher in Nduga
(nach Czekanowski).



Abb. 13. Kornspeicher im oberen
Rowumagebiet (nach Fülleborn).

Türmchen Abb. 2c erklärt worden, das aus Elfenbein geschnitzt ist und einem der frühdynastischen Königsgräber von Abydos entstammt²⁴⁾. Seine

18) Flinders Petrie, *Tombs of the Courtiers* 1925, 7. Taf. VIII Nr. 17 (aus Abydos, I. Dyn.).

19) Flinders Petrie, *Tarkhan II* 1914, 4 Taf. 15 (Memphis, I. Dyn.); ebenso bei T. E. Peet, *Cemeteries of Abydos II* 1914, Taf. 28 Nr. 603 (I. Dyn.).

20) Flinders Petrie, *Diospolis Parva* 1901, 52 Taf. 25 (XII. Dyn.?); Olshausen a. a. O., 424; Behn a. a. O., 86.

21) J. E. Quibell, *El Kab* 1898, 4 Taf. 6, 2 (A. R.); F. Oelmann, *Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Athen*. Abt. L 1925, 21 Abb. 2.

22) A. Kaufmann, *Ewiges Stromland* 1926, 45 Tafel-Abb. 17. — Ägypt. Wandbilder: A. Wiedemann, *Das alte Ägypten* 1920, 173 (mit Einzelnachweisen); W. Wreszinski, *Atlas zur altägypt. Kulturgesch.* Taf. 60; 63.

23) Vgl. etwa Mariette, *Les mastaba* 1882/85, 241; Perrot et Chipiez, *Hist. de l'art I* (deutsch von Pietschmann) 1884, 248 Abb. 170.

24) Amélineau, *Nouvelles fouilles d'Abydos* 1897/98, Taf. 15, 3; U. Hölscher, *Das Hohe Tor von Medinet Habu* 1910, 56 Abb. 52; L. Borchardt, *Altägyptische Festungen* 1923, 34 Abb. 9.

Bestimmung als Brettspielfigur macht wiederum sehr wahrscheinlich, daß auch hier ursprünglich ein Kornspeicher gemeint ist, worauf das hochgelegene Loch schon allein hinweist. Das Stück ist insofern von besonderer Wichtigkeit, als es wieder einmal deutlich vor Augen führt, wie aller Turmbau letzten Endes auf den Speicherbau zurückgeht²⁵⁾.

Eine überraschend weitgehende Parallele zu den Begräbnissitten der alten Aegypter bilden die der Chinesen. Auch dort werden und wurden vor allem früher, in der Zeit der Han-Dynastie, allerhand tönerner Nachbildungen von Geräten und dgl. mit ins Grab gegeben, namentlich kleine Modelle von baulichen Anlagen, die wirtschaftlichen Zwecken dienen, wie Mühlen, Brunnenoberbauten, Oefen und auch Kornspeicher.

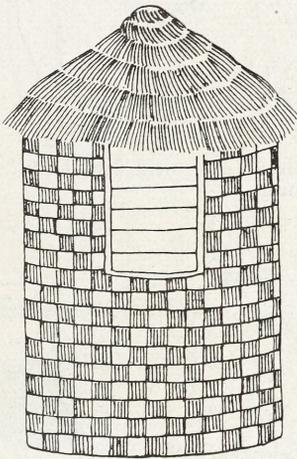


Abb. 14. Kornspeicher in China
(nach Laufer).

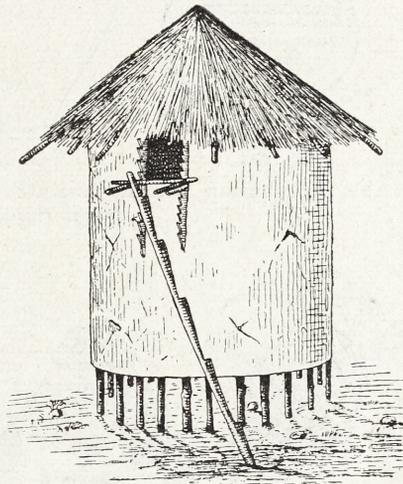


Abb. 15. Kornspeicher zwischen
Nyassa- und Rikwasee (nach
Fülleborn).

Von den Modellen der Art, die hier in Abb. 4 wiedergegeben sind, bildet Nr. g-h einen Schuppen mit einem hammerförmigen Kornstampfer nach, dagegen sollen die zylindrischen Gefäße Nr. a, b, c, d, f Kornspeicher bedeuten, wie der chinesische Name dies ausdrücklich bezeugt²⁶⁾. Bezeichnend ist einmal das flachkegelförmige Dach mit dem Loch oben in der Mitte, ganz ebenso, wie es an den Speichermodellen der ersten Dynastie in Aegypten zu sehen war, und dann vor allem die kurzen Füße, durch die der Behälter über den Erdboden emporgehoben ist. Einen Kornspeicher soll wohl auch sicher der kleine zylindrische Turm Abb. 3 vorstellen mit der hoch gelegenen

25) S. unten S. 36.

26) B. Laufer, Chinese pottery of the Han-Dynasty 1909, 40 Taf. 6 f.; 54 ff. Taf. 8 ff.

seitlichen Tür²⁷⁾, und auch das rechteckige Häuschen Abb. 4e fällt nicht aus dem Rahmen der Wirtschaftsbauten heraus, denn die mit Bärenköpfen verzierten Füße, die es über dem Erdboden emporheben, kennzeichnen das Gebäude wieder unzweideutig als Speicher²⁸⁾.

Daran sei noch eine dritte Gruppe von ähnlichen Grabbeigaben angeschlossen, die aus Griechenland und dem nördlichen Teil der Balkanhalbinsel

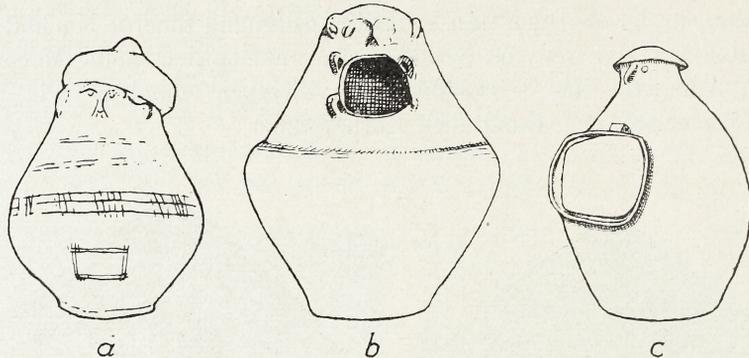


Abb. 16. Urnen von Klein-Katz (a), Rietzmeck (b) und Eilsdorf (c).
Nach Behn und König.

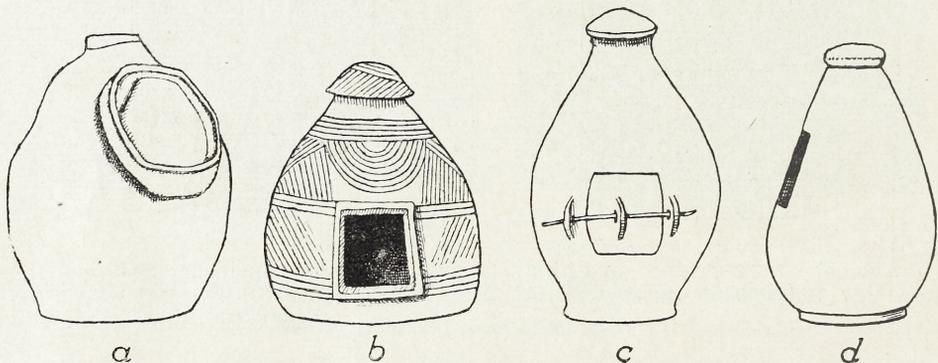


Abb. 17. Urnen von Dessau (a), Tothheim (b), Wulfen (c) und Tollestrup, Jütland (d). Nach Behn und Bethge.

stammen. Da ist zunächst eine Gruppe von drei bienenkorbformigen Behältern mykenischer Zeit aus Korinth, von denen auch niemals bezweifelt worden ist, daß sie Kornspeicher darstellen sollen (Abb. 6b)²⁹⁾. Sie sind den

27) Laufer a. a. O., 53 Abb. 12. Die Deutung als Kornspeicher wird bestritten von R. Goldschmidt, der das Modell als Abortanlage erklärt, ohne aber die angeblichen Analogien von den Riu-Kiu-Inseln abzubilden und dadurch ein Urteil zu ermöglichen (Neu-Japan 1927, 136).

28) Laufer a. a. O., 42 Taf. 7.

29) Behn a. a. O., 65 Taf. 29. Ein Speicher gleicher Form, aber mit Schutzdach darüber, dürfte auf kretischen Siegeln dargestellt sein, vgl. A. Evans, The palace of Minos I 1921, 674 Abb. 494 (= II 1928, 132 Abb. 66).

ägyptischen zum Verwechseln ähnlich und wie diese von den gleichzeitigen Wohnhäusern ganz verschieden. In Cypern und vielleicht auch sonst noch in griechischem Gebiet sowie in Ungarn sind Kornspeicher dieser Art heute noch im Gebrauch oder wenigstens bis vor kurzem noch in Gebrauch gewesen (Abb. 7 und 8) ³⁰).

Nur kurz erwähnt sei das viel besprochene sog. Hausmodell von Melos, das mit seinen sieben zylindrischen Behältern und der Pfahlbühne, auf der

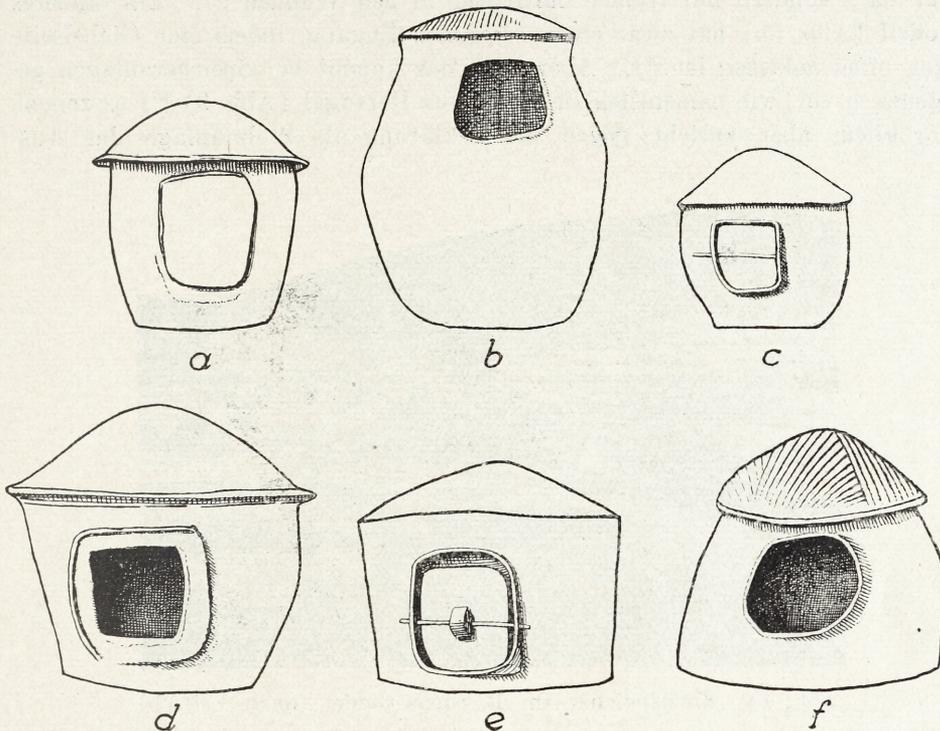


Abb. 18. Urnen von Ruuthsobo (Schonen, b), Gandow (e), Wulfen (f) und Schwanebeck-Wulferstedt (a, c, d). Nach Behn, Bethge und Rydbeck.

sie aufgestellt sind, ebenfalls nur eine Kornspeicheranlage bedeuten kann (Abb. 5) ³¹).

Zweifelhaft könnte man zunächst bei zwei kleinen Modellen aus Kreta (Abb. 6a, c) ³² sein, aber auch da spricht die korbartige Verjüngung der

30) H. Frauberger, Globus LXIV 1893, 193; M. H. Ohnefalsch-Richter, Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern 1913, 27 Taf. 31, 2 (danach hier Abb. 7); S. Batky, Anzeiger d. ethnogr. Abt. d. Ungar. Nat. Mus. II 1903/04, deutsche Ausgabe 1907, 84 ff. Abb. 1 u. 6; Herrn Direktor Batky-Budapest verdanke ich ferner die Photographie eines Lehm-speichers aus Karcag (südwestl. Debreczin, in der Theisniederung), die 1908 von Herrn Dr. Györffy aufgenommen ist und hier in Abb. 7 wiedergegeben wird.

31) F. Oelmann, Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Athen. Abt. L 1925, 19 ff.

32) Behn a. a. O., 63 Taf. 29.

Wand nach unten und die eigentümliche Art des Verschlusses viel eher für Speicheranlagen als für Wohnbauten.

Nach Norden fortschreitend finden wir dann eine weitere Gruppe von hausähnlichen Grabbeigaben im nordöstlichen Bulgarien, bei Salmanovo und Kodzadermen, und zwar in Gräbern der neolithischen Kultur. Abb. 6i zeigt ein Modell, das zwar auf den ersten Blick ganz wie ein Wohnhaus aussieht, aber m. E. doch ein Wohnhaus nicht darstellen kann, da es gar keine Tür hat, sondern nur runde Luftlöcher in den Wänden³³⁾. Ein anderes Modell (Abb. 6h) hat zwar einen bequemen Zugang, indem eine Giebelseite ganz offen gelassen ist³⁴⁾. Aber auch das kommt bei Speicheranlagen gelegentlich vor, wie namentlich Beispiele aus Portugal (Abb. 9)³⁵⁾ es zeigen. Vor allem aber spricht gegen die Erklärung als Wohnanlage das Aus-



Abb. 19. Kornspeicher im Bakuéna-Gebiet (nach Fritsch).

einanderstreben der Wände nach oben. Es ist das eine Eigentümlichkeit, die wieder gerade für den Speicherbau besonders bezeichnend ist³⁶⁾.

Neolithischen Siedelungen entstammen dann ähnliche Modelle aus Siebenbürgen und Mähren. Eines (aus Jaispitz) zeigt wieder die offene Giebelseite (Abb. 6f)³⁷⁾, bei dem anderen (aus Tordos) ist die Charakterisierung als Behälter so eindeutig, daß es wirklich schwer zu verstehen ist, wie man darin die Nachbildung eines Wohnhauses hat sehen können (Abb. 6d)³⁸⁾.

33) Behn a. a. O., 62 Taf. 28.

34) Behn a. a. O., 62 Taf. 28.

35) F. Krüger, Die Gegenstandskultur Sanabrias 1925, 124 Taf. 15 Abb. 40.

36) S. unten S. 29 Abb. 39 f.

37) Behn a. a. O., 56 Taf. 23.

38) Behn a. a. O., 58 Taf. 25.

Dasselbe gilt schließlich von zwei ähnlichen Gefäßen aus der Gegend von Kara-Öjük in Kappadokien, deren Zeit wohl durch die ebendort gefundenen „kappadokischen Tontafeln“ des ausgehenden III. Jahrtausends bestimmt sein dürfte (Abb. 6e; g)³⁹).

Damit wäre der Vorrat an hausähnlichen Grabbeigaben und Siedlungsfunden, soweit sie mir bekannt geworden sind, erschöpft, und ich wiederhole noch einmal, daß überall, wo eine Erklärung mit völliger Sicherheit gegeben werden konnte, nur die als Speichermodell in Frage kam, während umgekehrt die Nachahmung eines Wohnhauses in keinem einzigen Falle gesichert ist.



Abb. 20. Kornspeicher in Szegvar
(nach Batky).

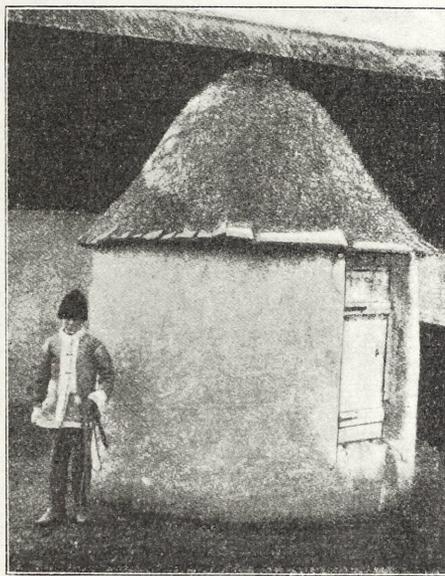


Abb. 21. Kornspeicher in Szegvar
(nach Batky).

Wir können uns nun den eigentlichen Hausurnen zuwenden, d. h. den Gefäßen, die als Behälter für die Leichenasche gedient haben. Da die herrschende Auffassung, daß es sich da um Wohnhausmodelle handele, eine keineswegs erwiesene Voraussetzung ist, so scheint mir kein Anlaß vorhanden, sie nach bestimmten Haustypen zu ordnen, die ihnen angeblich zu Grunde liegen. Sie sind vielmehr zunächst als das zu nehmen, was sie sind, d. h. als Töpfe, als Behälter, und die Zusammenfassung zu Gruppen hat sich lediglich nach der besonderen Art ihrer Gestaltung zu richten.

39) Behn a. a. O., 68 Taf. 31. Dazu kommen neuerdings einige Tonkästen (wie Abb. 5e) gleicher Herkunft in Angora und Stambul, vgl. F. Hrozny, Syria VIII 1927, 7 Taf. 3 Abb. 4) („urne funéraire“), sowie St. Przeworski, Wiener Zeitsch. f. Kunde d. Morgenl. XXXV 1928, 131 ff. (Behälter für Tontafeln?).

Ich beginne mit einer Gruppe, die mit Wohnhäusern die geringste Aehnlichkeit hat, nämlich mit den sog. Türurnen (Abb. 10 u. 11). Es sind Gefäße von rundem Querschnitt, deren Form im Einzelnen recht verschieden sein kann. Gemeinsam ist allen, daß die Hauptöffnung wie bei einem gewöhnlichen Topfe oben ist und durch einen losen Deckel verschlossen werden kann. Außerdem aber haben sie noch eine kleinere seitliche Oeffnung, die sich meist in der Mitte oder oberen Hälfte der Gefäßwandung befindet.

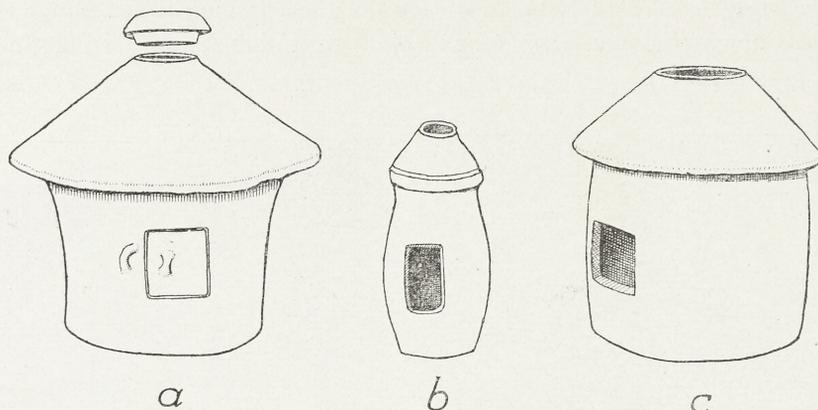


Abb. 22. Urnen aus Gullev (Jütland, b), Fälle (Smaland, a) und Kroks (Gotland, c). Nach Behn und Hansson.

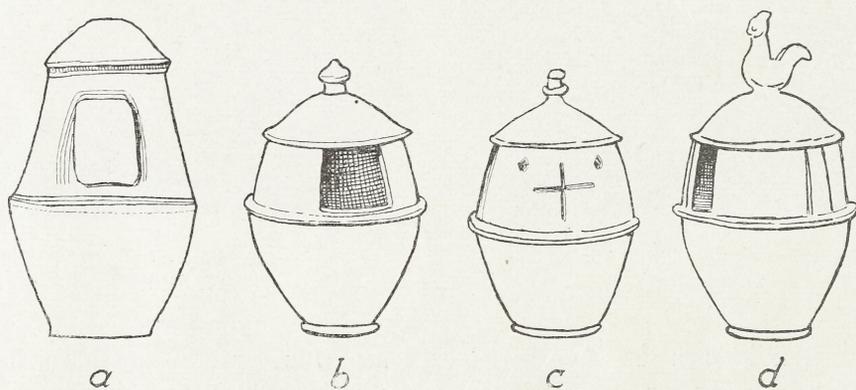


Abb. 23. Urnen von Bramminge (a) und Dernowo (b—d). Nach Behn.

Es gibt solche „Türurnen“ schon seit der Bronzezeit in Mitteldeutschland⁴⁰⁾, ferner in Italien⁴¹⁾, und in großen Mengen sind sie vor allem in Ostpreußen zu Tage gekommen, wo sie z. T. erst der Völkerwanderungszeit angehören⁴²⁾. Als Deckel ist meist eine flache Schale benutzt, nur die italischen Beispiele haben als Deckel ein kleines Firstdach.

40) Behn a. a. O., 21 Taf. 6c (hier als „Rundjurte mit Schilddach“ bezeichnet); 36 Taf. 16a.

41) Behn a. a. O., 81 Taf. 36b.

42) Behn a. a. O., 38 Taf. 17a.

Das Merkwürdige bei diesen Aschenbehältern ist die seitliche Oeffnung, denn sie wird durch den Zweck der Gefäße als Aschenbehälter in keiner Weise gefordert. Es liegt also nahe, nach einer Erklärung dafür zu suchen, und man hat meist gemeint, daß hier eine Verflachung des sog. Hausgedankens vorliege, d. h. daß durch die seitliche Oeffnung eine Wohnhaustür angedeutet sei und daß damit das Gefäß wenigstens andeutungsweise als Haus der Seele gekennzeichnet werden sollte.

Dieser sog. Hausgedanke — soweit er nicht rein symbolisch gemeint ist, also gar keine besondere Formvorstellung in sich schließt — ist indessen

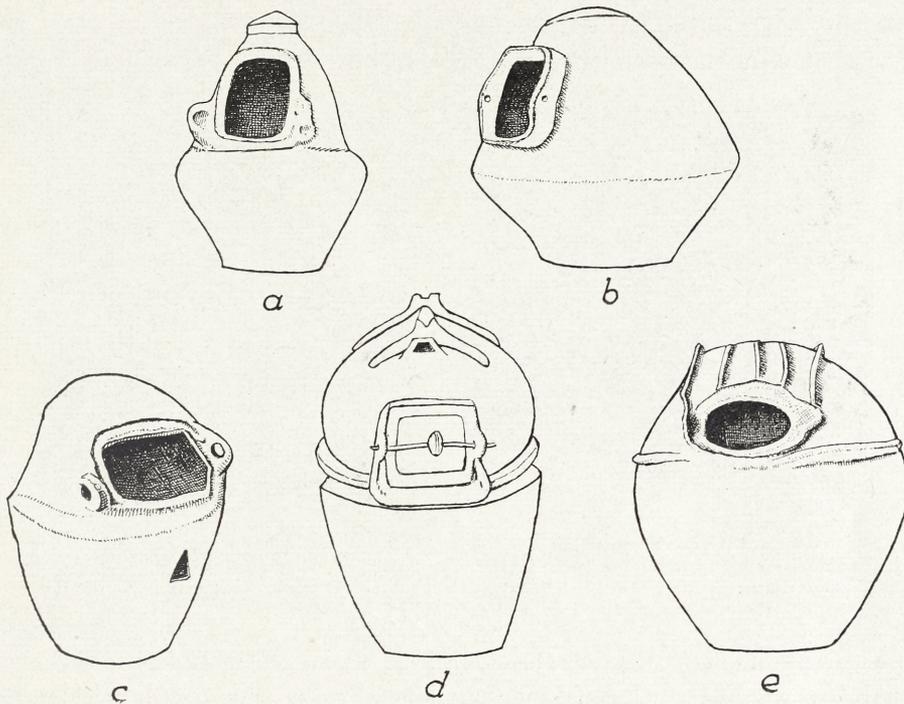


Abb. 24. Urnen von Rönne, Bornholm (c), Frose (e), Polleben (a), Unseburg (b) und Castel Gandolfo (d). Nach Behn und Cordenons.

nichts als eine moderne Konstruktion, die nicht aus irgendwelcher Ueberlieferung abgeleitet ist. Der einzig brauchbare Weg, um zu einer Deutung zu gelangen, scheint mir vielmehr der Analogieschluß zu sein. Um das auf diesen Fall anzuwenden, müssen wir sehen, wo denn sonst noch die bezeichnenden Eigenschaften der Türurnen vorkommen, nämlich seitliche Oeffnung und abnehmbarer Deckel.

Das ist nun der Fall bei einer großen Gattung von Behältern, die heute noch in urtümlichen Bauernkulturen, selbst in Süd- und Osteuropa, sehr verbreitet sind und zur Aufbewahrung des Getreides dienen. Beispiele von Kornspeichern dieser Art, durchweg geflochtene Körbe mit und ohne Lehmichtung, lassen sich in Fülle aus Afrika, Südeuropa, Kaukasien, Indien und

China beibringen (Abb. 12—15) ⁴³). Der Schluß scheint mir unausweichlich, daß auch die sog. Türurnen kleine Nachbildungen solcher Kornspeicher sind und daß sie mit Wohnhäusern nichts zu tun haben, auch nicht mit einem sog. Hausgedanken. Wie man dazu gekommen sein könnte, die Ueberreste des Toten in solchen verkleinerten Kornspeichern beizusetzen, das ist eine Frage, auf die noch zurückzukommen ist.

Ein Wort ist hier noch über einige Urnen zu sagen, die von Behn als eine Sonderklasse der Türurnen behandelt worden sind, ohne jedoch immer die Eigentümlichkeit des losen Deckels mit ihnen zu teilen ⁴⁴). Es sind die „Gesichtstürurnen“, deshalb so genannt, weil über der „Tür“ noch ein „Gesicht“ angedeutet ist (Abb. 16) ^{44a}). Während Behn hier neben dem „Hausgedanken“ noch einen „Porträtgedanken“ verkörpert glaubte, vermag

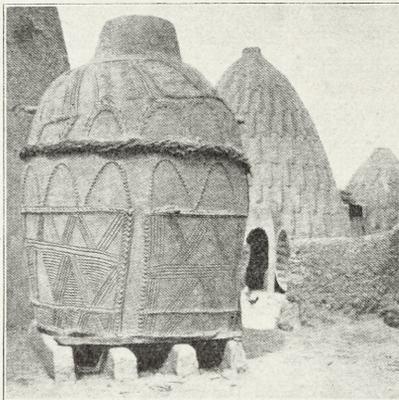


Abb. 25. Kornspeicher der Musgum, Nordkamerun (nach Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg).

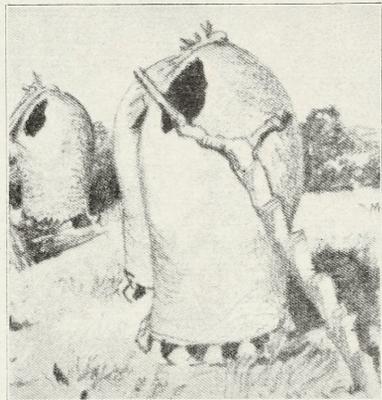


Abb. 26. Kornspeicher der Mundang, Nordkamerun (nach Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg).

ich wiederum nur eine Fratze, aber kein Porträt zu sehen. Die Sitte, beliebige Behälter sowie andere Gegenstände mit einer Fratze oder zum mindesten mit Augen zu versehen, ist ja weit verbreitet und hat zweifellos apotropäischen

43) F. Fülleborn, Das deutsche Njassa- und Ruwumagebiet 1906, 108 Taf. 24 u. 26; 164 Taf. 32; 250 Taf. 43 u. 45; 507 Abb. 194 u. Taf. 100 f.; J. Czekanowski, Forschungen im Nil-Kongo-Zwischengebiet III 1911, Taf. 9; E. Frankowski, Hórreos y palafitos de la península Ibérica 1918, Taf. 5 u. 8 (Spanien und Portugal); E. Neweklowsky, Zeitschr. f. östereich. Volkskunde XXIII 1917, 15 Taf. 3 Abb. 15 (Montenegro); Buschan, Völkerkunde II 2, 684 Abb. 406 (Kaukasien); G. A. Grierson, Bihar peasant life 1885, 16 f. (Indien); Laufer a. a. O. 52 Abb. 11 (China). Der breiten, fast schüsselartigen Form der Urne von Nienhagen (Abb. 10b) entsprechen irdene Vorratsbehälter im heutigen Ägypten (J. Brunhes, Géographie humaine ² 1912, 113 Abb. 40).

44) Behn a. a. O., 38 ff.

44a) Behn a. a. O., 38 Taf. 16; M. König, Mannus Erg.-Bd. VI 1928, 117 ff., Abb. 1 ff.

Sinn ⁴⁵⁾. Wenn also auf einer Urne gelegentlich eine Fratze erscheint, so ist sie nicht anders zu beurteilen als etwa die Fratze des sog. Bannkorbes im niedersächsischen Bienenstand ⁴⁶⁾. Unter dem Gesichtspunkt der Form gesehen, bilden diese „Gesichtstürurnen“ überhaupt keine Einheit und wären daher richtiger unter die anderen Gruppen aufzuteilen.

An die Türurnen kann man passend eine andere Gruppe anschließen, die sich von ihnen im Grunde nur dadurch unterscheidet, daß der Deckel mit dem Gefäß fest verwachsen ist. Dieser fest gewordene Deckel ist entweder

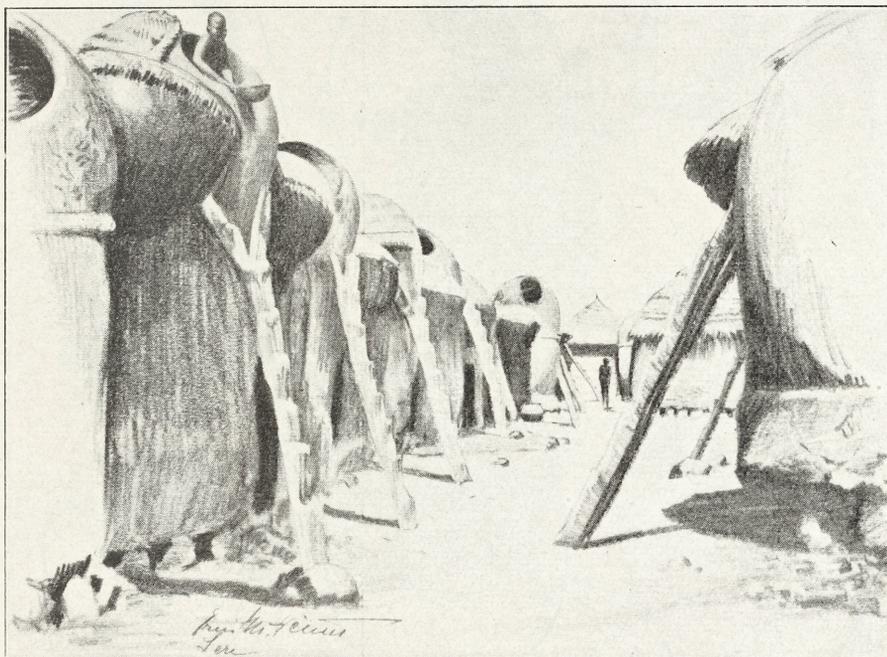


Abb. 27. Kornspeicher in Lere, Nordkamerun (nach Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg).

groß und breit (Abb. 18) oder aber verhältnismäßig klein wie in Abb. 17, je nachdem sich das Gefäß schwächer oder stärker nach oben verjüngt ^{46a)}.

45) Bei den römischen Gesichtstöpfen geht das schon daraus hervor, daß das Gesicht durchweg aus männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen zusammengesetzt oder von solchen begleitet ist, vgl. K. Schumacher, *Alt. uns. heidn. Vorzeit* V 1911, 342 ff., wo allerdings die apotropäische Bedeutung nicht genügend betont ist. — Andere Gesichtsgefäße sind namentlich aus Ostdeutschland (Eberts *Reallex. d. Vorgesch.* IV 1 1926, Taf. 112 ff.), aus Troja, Mexico usw. bekannt; ganz entsprechend z. B. in Neu-Guinea, vgl. O. Reche, *Der Kaiserin-Augusta-Fluß* 1913, 206 Taf. 45.

46) W. Bomann, *Bäuerliches Hauswesen in Niedersachsen* 1927, 199 Abb. 156.

46a) Behn a. a. O., 12 ff. Taf. 3 ff.; 49 Taf. 21; Bethge, *Mannus Erg.-Bd.* IV 1925, 45 Abb. 8; Rydbeck, *Fornvännen* XXI 1926, 295 ff. Abb. 196 f.

Außerlich ist er meist ganz schematisch in Form einer flachen Kuppel behandelt, nur in einem hier nicht abgebildeten Falle ist angedeutet, daß es sich um ein Firstdach handelt.

Wo die seitliche Oeffnung hoch liegt und wo der Wandkörper ausgebaut ist oder sich nach oben erweitert, ist, denke ich, das Gefäß als Behälter und nicht als Wohnhaus eindeutig charakterisiert. Eine südschwedische Urne wie Abb. 18b hat in den großen Vorratstöpfen für Korn, wie

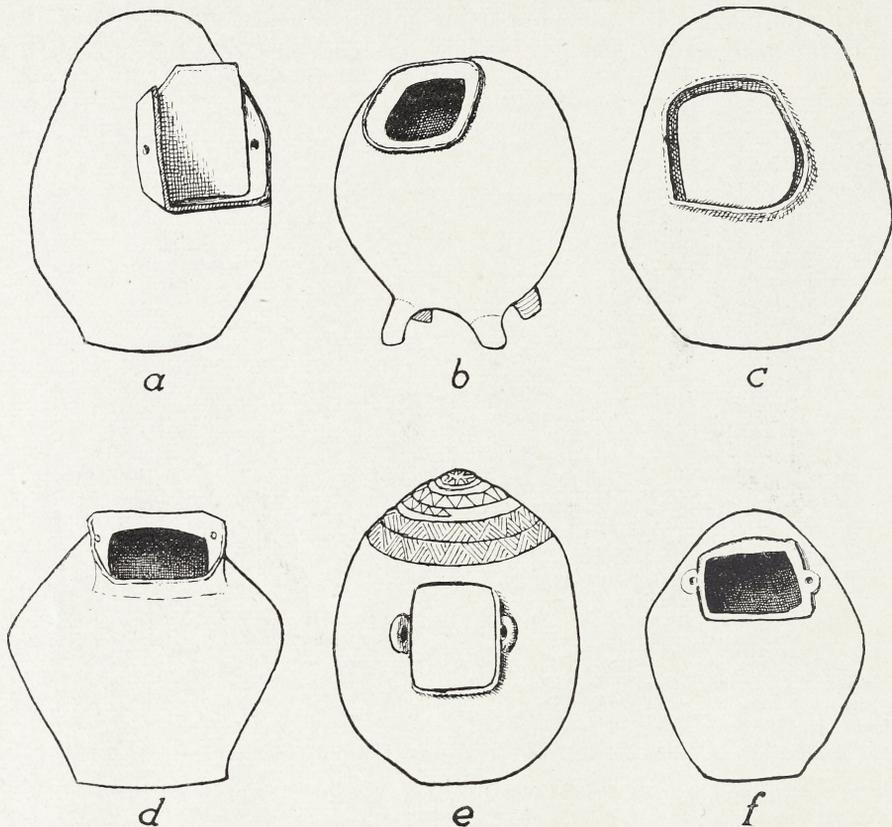


Abb. 28. Urnen von Bornholm (a), Braak (e), Burgkernitz (f), Groß-Kühnau (d), Kleckewitz (c) und in Magdeburg (b). Nach Behn und König.

sie G. Fritsch auf den eben abgeernteten Feldern der Betschuanen in Südafrika sah (Abb. 19)⁴⁷⁾, ihre schlagende Analogie, und die mehr birnförmigen Urnen in Abb. 17 lassen sich von den Speichermodellen des alten Aegypten usw. kaum trennen⁴⁸⁾.

Zweifeln könnte man nur vielleicht bei solchen Exemplaren, deren seitliche Oeffnung ungewöhnlich groß geraten ist und tatsächlich wie eine ebenerdige Tür aussieht (Abb. 17b; 18d, e). Aber dergleichen kann bei Vor-

47) G. Fritsch, Drei Jahre in Südafrika 1868, 363 Abb. 72; ders., Die Eingeborenen Südafrikas 1872, 190 Abb. 47.

48) Vgl. oben S. 11 f. Abb. 2.

ratsbehältern gleichfalls vorkommen, sobald sie eben größer werden. Man vergleiche etwa die beiden ungarischen Lehm-speicher, die in Abb. 20 und 21 wiedergegeben sind ⁴⁹⁾. Während bei dem einen die Oeffnung verhältnismäßig klein ist und hoch unter dem Dachrande liegt, ist sie bei dem andern zur richtigen Tür geworden, die fast bis auf den Erdboden herabreicht. Andere Beispiele für denselben Vorgang werden später noch gezeigt werden ⁵⁰⁾.

Eine dritte Gruppe von Urnen, die bisher nur aus Dänemark und Schweden bekannt geworden ist, hat mit der vorigen den festgewachsenen kegelförmigen Deckel gemein, doch ist in der Spitze wieder ein kleines Loch,

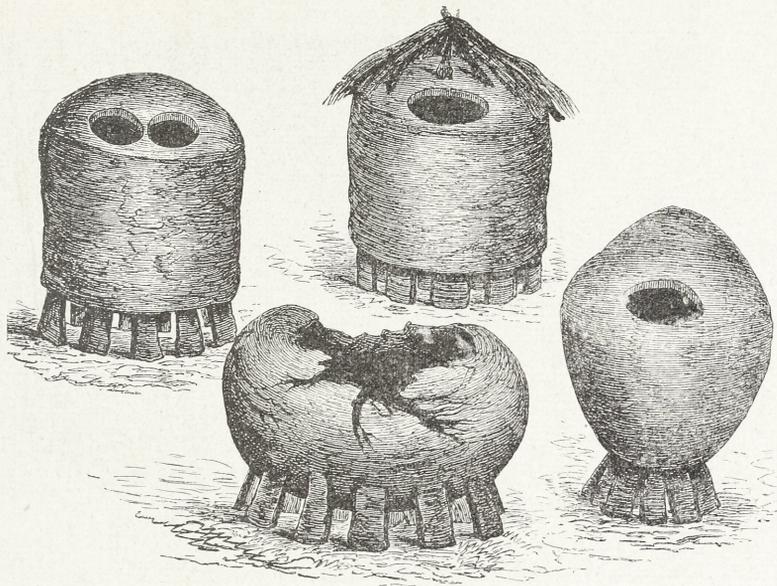


Abb. 29. Kornspeicher der Bamangwato (nach Holub).

das seinerseits durch einen kleinen Deckel verschlossen werden kann (Abb. 22) ^{50a)}. Man hat diese Urnen als Nachahmungen von Kochhäusern mit einem Rauchloch in der Dachspitze erklären wollen ⁵¹⁾, aber ich denke, die Identität des Typus mit den chinesischen und altägyptischen Speichermodellen (Abb. 2—4) ist so augenfällig, daß schon dadurch die Deutung als Kornspeicher viel wahrscheinlicher wird. Ueber jeden Zweifel erhoben wird sie jedoch durch einen der ungarischen Lehm-speicher gleicher Form, der genau

49) S. Batky, Anzeiger d. Ethnograph. Abt. d. Ungar. Nat. Mus. II 1903/04, deutsche Ausgabe 1907, 85 ff. Abb. 3 ff.

50) S. 33 Abb. 44.

50a) Behn a. a. O., 50 Taf. 21d; 54 Taf. 22c; H. Hansson, Gotlands Bronsalder 1927, 59 Taf. 35.

51) W. Schulz, Das germanische Haus 1913, 67; ders., Mannus XVII 1925, 85 ff.

so neben der größeren Wandöffnung noch eine kleinere Oeffnung im Scheitel des Dachkegels hat (Abb. 20) ⁵²⁾.

War bei der eben behandelten Gruppe wenigstens noch eine gewisse Aehnlichkeit mit Kegeldachhäusern vorhanden, so fehlt dergleichen völlig bei der großen Menge der noch übrigen Hausurnen mit gleichfalls rundem Wandkörper. Eng verwandt mit der schon besprochenen Urne aus Schonen (Abb. 17b) ist zunächst ein Typus, der besonders in Krain verbreitet, vereinzelt auch schon in Jütland gefunden ist (Abb. 23) ⁵³⁾. Neu ist hier nur der kräftige, meist noch durch einen Wulst betonte Knick in der Wand. Es sieht aus, als ob das Gefäß — oder wenigstens das Vorbild — aus zwei

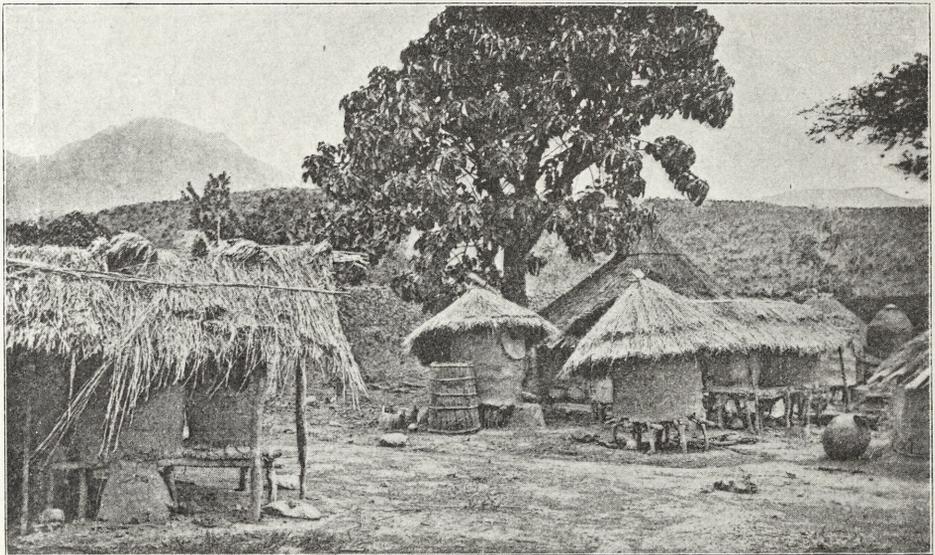


Abb. 30. Kornspeicher der Wassangu, Ostafrika (nach Fülleborn).

Teilen zusammengesetzt wäre, einem unteren mit geschlossener Wand und einem oberen mit seitlicher Oeffnung. Der scheinbare Deckel ganz oben wäre dann nicht als Verschuß einer oberen Oeffnung, sondern lediglich als Regenschutz für die obere Gefäßhälfte aufzufassen ⁵⁴⁾.

52) Die Abbildung läßt das freilich nicht deutlich erkennen, erst Herr Museumsdirektor Batky hat mich brieflich darauf aufmerksam gemacht. Vgl. ferner S. Passarge, *Adamaua* 1895, 170 Abb. 85 f.; L. Frobenius, *Das unbekannte Afrika* 1923, 92 (Mopti am Niger); G. Dainelli, *Spedizione Italiana De Filippi nell'Himälaia* Ser. II Bd. VIII 1924, 94 Taf. 47,2 (N. W. Indien).

53) Behn a. a. O., 49 Taf. 21c (Jütland); 60 Taf. 24 u. 26 (Krain).

54) Vgl. etwa die mit Lehm überzogenen Kuppelhütten im Jukumgebiet (Benuë), denen als Regenschutz eine kegelförmige Strohkappe übergestülpt wird (L. Frobenius, *Das unbekannte Afrika* 1923, 106 f.).

Für diese Auffassung spricht ein Aschenbehälter von Castel Gandolfo, bei dem die beiden Hälften tatsächlich getrennt sind (Abb. 24d)⁵⁵). Auch hier ist ganz oben noch ein kleines Firstdach angedeutet. Dasselbe ist der Fall bei einer mitteldeutschen Urne von Frose (Abb. 24e), doch sind hier wieder die beiden Gefäßhälften fest zusammengewachsen⁵⁶). Andere Urnen der Art wie die von Unseburg (Abb. 24b) und Rönne (Abb. 24c) zeigen nur den Knick in der Wand, während von einem besonderen Schutzdach auf der oberen Gefäßhälfte nichts zu sehen ist⁵⁷).

Von einer Nachahmung von Wohnhäusern kann bei allen diesen Urnen wohl keine Rede sein, denn solche Wohnhäuser gibt es auf der ganzen Erde nicht. Es ist vielmehr wieder der Speicherbau, der uns die nächsten Parallelen, z. T. von schlagender Uebereinstimmung, bietet. Namentlich der mittlere Sudan kennt solche großen Kornbehälter, aus Lehm oder Kuhmist „aufgewurstet“, mit demselben wulstigen Knick in der Wand, der die Verbindungsstelle der beiden Hälften bezeichnet. Die Oeffnung ist entweder im Scheitel der oberen Gefäßhälfte (Abb. 25) oder aber seitlich genau wie bei den Aschengefäßen (Abb. 27)⁵⁸). Zuweilen ist noch eine Strohkappe darüber gestülpt, die das gegen Feuchtigkeit empfindliche Material vor Regengüssen schützen soll⁵⁹).

Schließlich gibt es unter den runden Hausurnen noch eine kleine Gruppe, bei der weder eine Zusammensetzung aus zwei Hälften noch eine obere Oeffnung mit Deckel auch nur angedeutet ist. Es sind Behälter einfachster Art, bald kugelig, bald mehr eiförmig, und nur durch eine hochgelegene seitliche Oeffnung zugänglich (Abb. 28)⁶⁰). Man braucht wohl nur einen Blick auf die alten Kornspeichermodelle aus Aegypten und Griechenland zu werfen, um zu erkennen, was hier gemeint ist, und einige Kornspeicher, die heute im Sudan sowie in Ost- und Südafrika in Gebrauch sind (Abb. 26, 29 u. 30), werden hoffentlich den letzten Zweifel verstummen lassen⁶¹). Bei einem dieser Speicher beachte man noch die kleine Strohkappe, die als Regenschutz dient. Was die Technik betrifft, so bestehen diese Vorratsbehälter durchweg ganz aus Lehm, doch sind dieselben Formen auch in Korbflechterei möglich. Als Beispiel diene ein Speicherkorb aus Makedonien, der sich jetzt im Museum für Völkerkunde zu Hamburg befindet

55) F. Cordenons, *Rivista di storia antica* N. S. VIII 1904, 442 Abb. 8, wo die beiden längst bekannten Hälften zuerst wieder vereinigt sind; Behn a. a. O., 73 Taf. 33a; Bryan a. a. O., 176 Nr. 3.

56) Behn a. a. O., 14 Taf. 3e.

57) Behn a. a. O., 9 Taf. 1b; 51 Taf. 21f.

58) Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, *Vom Kongo zum Niger* I 1912, 146 Abb. 120; 166 Abb. 130.

59) L. Frobenius, *Das unbekannte Afrika* 1923, Taf. 78; 83; 91.

60) Behn a. a. O. Taf. 1; 3; 11; 21; M. König, *Mannus* XVIII 1926, 261 ff., Taf. 7.

61) Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg a. a. O., 145 Abb. 117 (Nord-Kamerun); Fülleborn a. a. O., 250 Taf. 43a (ostafrikan. Tembengebiet); E. Holub, *Sieben Jahre in Südafrika* I 1881, 480.

(Abb. 31) ⁶²). Wenn er auch nicht kreisrund, sondern im Querschnitt oval ist, so bedeutet das doch in diesem Zusammenhange keinen grundsätzlichen Unterschied.

Es bleiben jetzt noch diejenigen „Hausurnen“ zu besprechen, die im Querschnitt nicht kreisrund sind, sondern eine mehr gestreckte, entweder viereckige oder ovale Form haben. Gemeinsam ist in allen die Andeutung eines Firstdaches.

Um mit den ovalen Urnen zu beginnen, so lassen sie sich leicht in zwei Gruppen teilen, die nach Form sowohl wie Herkunft sich deutlich voneinander scheiden.

Auf der einen Seite stehen die deutschen Ovalurnen, die die seitliche Oeffnung immer in einer Lang- oder Traufseite haben (Abb. 33) ⁶³). Der Wandkörper ist in der Regel nach oben ausgeweitete, sodaß schon dadurch

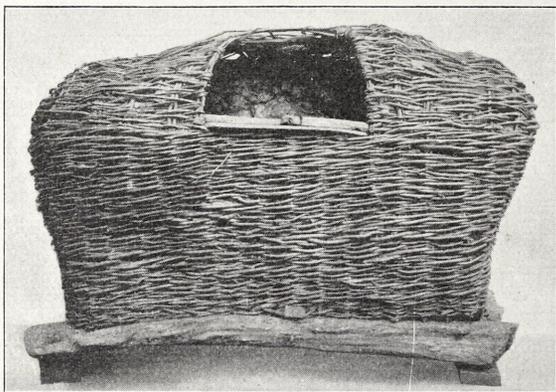


Abb. 31. Kornspeicher aus Makedonien in Hamburg.

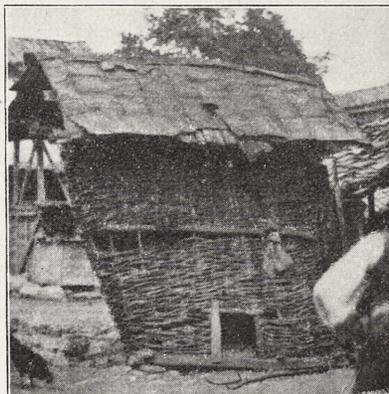


Abb. 32. Kornspeicher in der Gegend von Üsküb.

diese Gefäße als Nachbildungen von Behältern und zwar von geflochtenen Körben, charakterisiert sind. Als Parallele vergleiche man Kornspeicher, wie sie heute noch im östlichen Galizien und der Bukovina, namentlich aber in den Balkanländern und in Kaukasien üblich sind (Abb. 32) ⁶⁴).

⁶²) Photographie und Erlaubnis zur Veröffentlichung werden der Verwaltung des genannten Museums verdankt. Für mannigfache Auskunft und Vermehrung meiner Materialsammlung durch Photographien ähnlicher Speicherkörbe aus den Balkanländern bin ich Herrn Dr. Byhan verpflichtet.

⁶³) Behn a. a. O., 21 ff. Taf. 6 u. 8. Ganz vereinzelt ist auch bei diesen Firstdachurnen der Grundriß kreisrund (Behn Taf. 4d), doch sind das Ausnahmen, die die Aussonderung einer besonderen Gruppe nicht rechtfertigen.

⁶⁴) Abb. 32 nach einer von Herrn Dr. Byhan zur Verfügung gestellten Photographie aus der Gegend von Üsküb. Vgl. ferner R. F. Kaendl, Globus LXXI 1897, 141 Abb. 10 (rutenisch); Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn, Taf. Bukowina 2 u. 3 (rutenisch und rumänisch); R. Meringer, Sitzungsber. Akad. Wien CXLIV 6 1902, 32 u. 51 Abb. 39; ders., Das deutsche Haus und sein Hausrat 1906, 103 Abb. 103 (Bosnien); L. Schultze-Jena, Makedonien 1927, 144 Taf. 59 u. 61; Buschan, Völkerk. II 2, 755 f. Abb. 447 f.; 808 Abb. 487 (Kaukasien).

Im Gegensatz dazu befindet sich bei den italischen Ovalurnen die Oeffnung immer an der Schmalseite, d. h. in der Firstachse (Abb. 34)⁶⁵). Das ist wohl lediglich eine Modeeigentümlichkeit, sie findet sich beispielsweise auch bei ungarischen und rumänischen Speicherkörben, wie sie Abb. 43 bis 45 zeigen⁶⁶). Und wenn bei den italischen Urnen die Wände nicht korbartig nach oben auseinanderstreben, sondern gelegentlich sogar sich nach oben verengen, so lassen sich auch dafür wieder Parallelen aus dem Speicher-

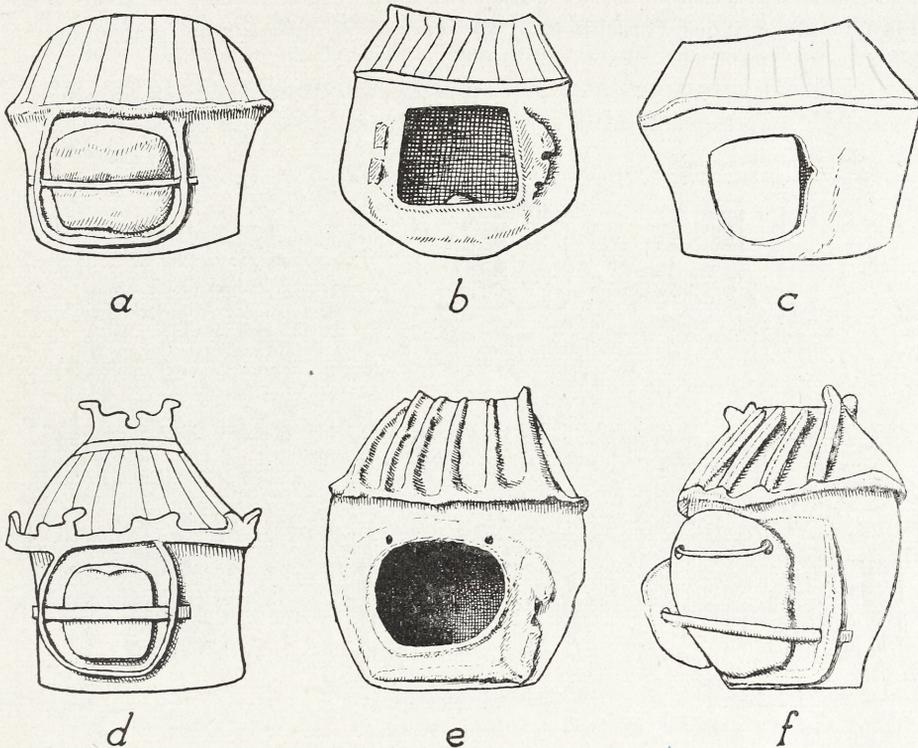


Abb. 33. Urnen von Dessau (b), Hoym (a, d), Staßfurt (a) und Wilsleben (e, f).
Nach Behn.

bau anführen, wie z. B. bei den Ainu (Abb. 35)⁶⁷). Auch kleinere fensterartige Wandöffnungen, die gelegentlich neben der größeren Tür auftreten

65) Behn a. a. O., 72 ff. Taf. 33 ff.; Lisch, Jahrb. Ver. mecklenburg. Gesch. XXI 1856, 252; Montelius, Civil. prim. Ser. B Taf. 257 Abb. 7; vgl. ferner W. R. Bryan, Italic hut urns 1925; J. Sundwall, Die italischen Hüttenurnen (Acta Acad. Aboensis Humaniora IV) 1925.

66) K. Rhamm, Globus LXXVII 1900, 303 Abb. 7; 354 Abb. 15 (Ungarn, Theißniederung und Batschka); G. Tocilescu u. O. Benndorf, Das Monument von Adam Klissi 1895, 3 Abb. 3 (Dobrudscha); Buschan, Völkerk. II 2, 426 Abb. 247 (ebenda).

67) A. Fritze, Globus LXIII 1893, 204 Abb.; Buschan, Völkerk. II 1, 683 Abb. 431; C. W. Bishop, Ann. Rep. board reg. Smithson. Inst. 1925, 547 Taf. 4; J. Batchelor, Ainu life and lore, Taf. bei S. 286.

(Behn, Taf. 34c), können nicht als Beweise für die Wohnhaustheorie in Anspruch genommen werden, denn derartige Fenster wären bei so urtümlichen Einraumhäusern, wie sie hier als Vorbilder in Frage kämen, ohne jede Analogie.

Daß durch solche Analogien nur die Möglichkeit unserer Deutung als Speicherurnen bewiesen ist, soll natürlich nicht verkannt werden. Was aber noch sehr dafür ins Gewicht fällt, das ist die Eigenart des Türverschlusses mittels eines Riegelbalkens, der außen vor die Tür geschoben wird (Abb. 34e). Das ist eine Art des Verschlusses, die für den Wohnbau ganz ungeeignet ist

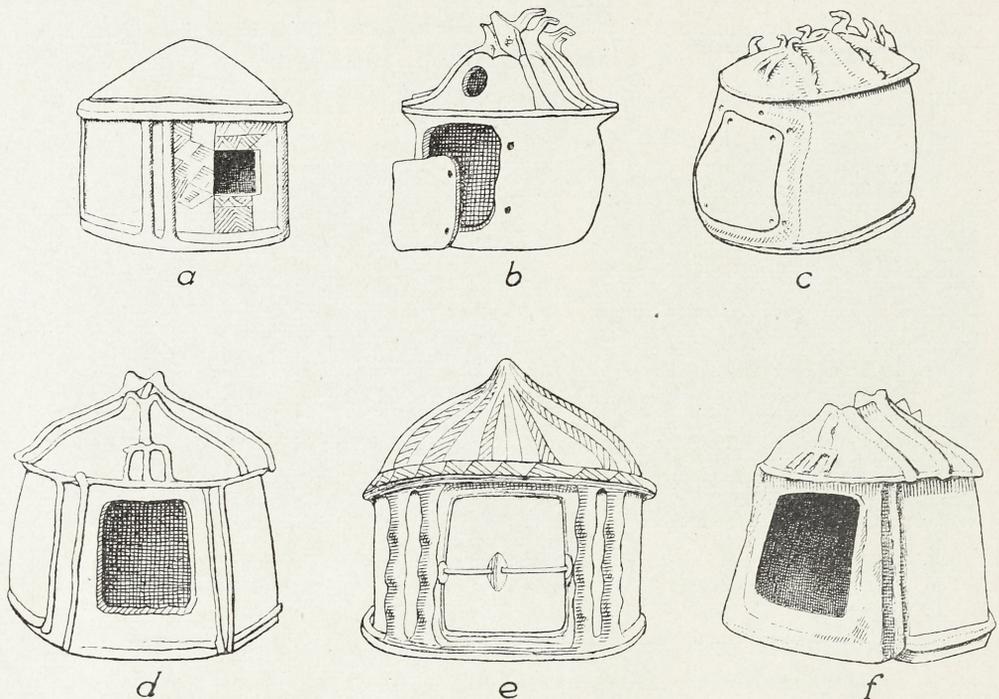


Abb. 34. Urnen von Rom (a), Bisenzio (b, c) und vom Albanergebirge (d—f).
Nach Behn, Lisch und Montelius.

und sich da wohl auch kaum belegen läßt. Dagegen ist sie typisch für Ställe und Speicher und gerade von Speichermodellen, deren richtige Bedeutung selbst von Behn nicht bezweifelt worden ist, zur Genüge bekannt⁶⁸⁾.

Nur verhältnismäßig selten sind die sog. Hausurnen ganz rechteckig. Wieder liegt bei den italischen Beispielen (Abb. 36) die Oeffnung regelmäßig in der Giebelseite, bei den deutschen dagegen (Abb. 37 u. 38) in der Längs- oder Traufseite, genau wie bei den ovalen Urnen⁶⁹⁾. Auch hier ist der Wandkörper häufig nach oben ausgeweitet und weist damit ganz eindeutig auf

68) Vgl. S. 12 Abb. 2b u. d; ebenso Abb. 6c (Kreta).

69) Behn a. a. O., 29 Taf. 10d; 31 ff. Taf. 12; 76 ff. Taf. 34 ff.; Not. Scavi 1893. 200 Abb. 2 u. 3 (= Bryan Nr. 23, Velletri).

viereckige Speicherkörbe oder -kästen als Vorbild hin. Beispiele dafür lassen sich aus Skandinavien und den Alpenländern, auch aus Süd- und Osteuropa und vor allem aus Indonesien in Fülle beibringen (Abb. 39 ff.)⁷⁰⁾. Eine hausförmige Urne aus Nepi (Abb. 36b) zeigt nicht einmal die Andeutung einer Tür in der Wand und erweist sich schon dadurch ganz eindeutig als Nachbildung eines Behälters und nicht eines Wohnhauses⁷¹⁾.

Besonders merkwürdig sind ein paar Urnen aus dem östlichen Pommern durch ihre niedrigen Füße (Abb. 37 u. 38)⁷²⁾. Sie sind schon von anderer Seite mit den skandinavischen Pfahlbauspeichern verglichen worden — in Deutschland gibt es wohl nur noch ein einziges Beispiel dieses Typus, das jetzt im Freiluftmuseum von Zwischenahn erhalten wird (Abb. 42)^{72a)} —, und soviel ich weiß, herrscht wenigstens in Ethnologenkreisen Ueberein-



Abb. 35. Speicher der Ainu (nach Fritze).

stimmung darüber, daß wir in diesen Urnen Nachbildungen von Speichern zu erblicken haben⁷³⁾. Denn dadurch unterscheidet sich ja gerade der Speicher vom Wohnhause, daß er nicht zu ebener Erde steht, sondern durch Unterschieben von Steinen oder Pfählen über den Erdboden emporgehoben

70) S. Erixon, Führer durch Skansens kulturgeschichtliche Abteilung 2. Aufl. 1928, 38 Abb. 20 (Norbotten); K. Rhamm, Ethnogr. Beitr. II 1 1908, 1031 Abb. 144 (Berchtesgaden); E. Frankowski a. a. O., Taf. 9 (Portugal); A. L. van Hasselt, Ethnogr. Atlas van Midden-Sumatra 1881, Taf. 45; 64; 66; J. Elbert, Sunda-Expedition I 1911, Taf. 25 Abb. 1 (Celebes); Buschan, Völkerk. II 1, 807 Abb. 491 (ebenda); Frankowski a. a. O., 42 Abb. 19 (Philippinen). Für Osteuropa (Batschka, Dobrudscha) vgl. oben S. 27 Anm. 66.

71) Behn a. a. O., 81 Taf. 36a.

72) Behn S. 31 Taf 12; O. Kunkel, Mannus Erg.-Bd. VI 1928, 32 Abb. 1 ff.

72a) W. Lindner, Das niedersächsische Bauernhaus 1912, 10 Abb. 21.

73) N. Lithberg, Rig (Föreningens for Svensk Kulturhistoria Tidskrift) I 1918, 257; A. Haberlandt bei Buschan, Völkerk. II 2, 429.

ist ⁷⁴⁾. Sehr bezeichnend ist auch bei den Pommerschen Urnen, daß die Füße oben ringförmig verdickt sind. Damit sollte vermutlich eine im Speicherbau allgemein verbreitete Sitte angedeutet werden, nämlich daß man zwischen Pfahlunterbau und Behälter größere scheibenförmige Glieder aus Holz oder Stein einschaltet, durch die dem Raubzeug (wie Ratten usw.) die Möglichkeit genommen werden soll, in den Behälter einzudringen ⁷⁵⁾.

Fassen wir noch einmal zusammen, was wohl als sicheres Ergebnis unserer Ueberlegungen festgehalten werden darf. Die sog. Hausurnen finden ihre formalen Entsprechungen hauptsächlich im Speicherbau und nicht im Wohnbau, es gibt keine Hausurne, für die sich nicht Analogien aus dem

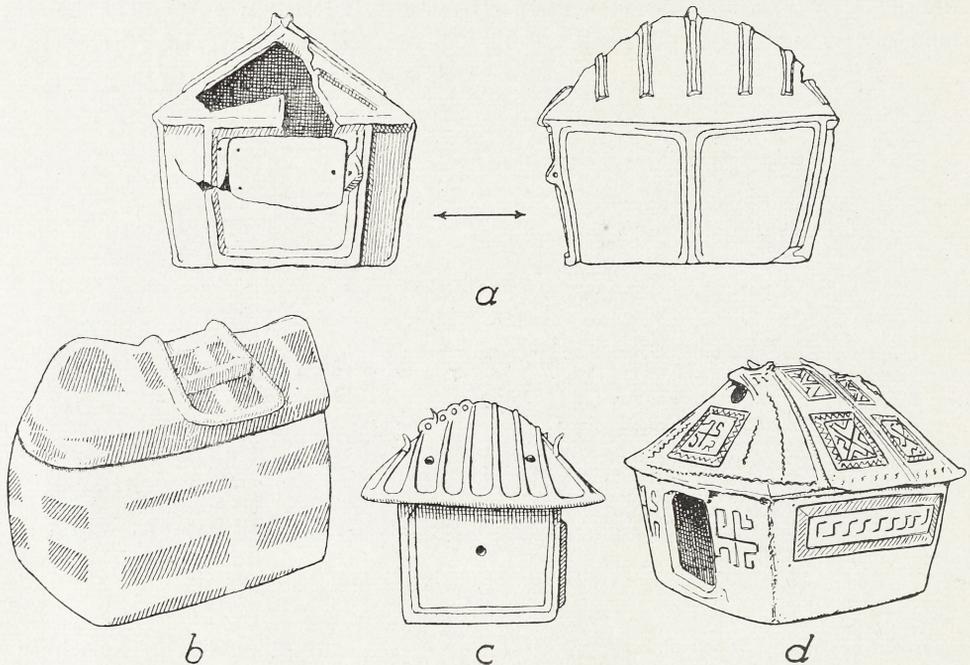


Abb. 36. Urnen von Velletri (a), Nepi (b) und Corneto (c, d). Nach Behn und Not. Scavi 1893, 200.

Speicherbau nachweisen ließen. Dagegen sind umgekehrt die Analogien aus dem Wohnbau verhältnismäßig selten, und auch da gibt es keinen Fall, wo die Erklärung als Wohnbau die einzig mögliche wäre, wo die Erklärung als Speicheranlage ausgeschlossen wäre. Die große Mehrzahl der Hausurnen läßt sich aber als Nachahmung von Wohnbauten überhaupt nicht verständlich machen. Diese Tatsachen nötigen m. E. zu der Schlußfolgerung, daß in der großen Masse der Hausurnen tatsächlich Speicheranlagen nachgeahmt sind, daß verkleinerte Speicher damit gemeint sind, und dann ist wohl die

74) Vgl. Oelmann, Haus und Hof I 1927, 13.

75) Vgl. z. B. Das Bauernhaus in der Schweiz 1903, Wallis Taf. 3 ff.; genau so in Indonesien: P. u. F. Sarasin, Reisen in Celebes I 1905, 239; 275. Abb. 83; D. C. Worcester, The Philippine Islands 1898, 409 Abb.

Wahrscheinlichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß in den wenigen Fällen, wo man zweifelhaft sein könnte, eben auch Speicheranlagen gemeint sind. Gibt man das zu, so folgt weiter, daß die Hausurnen als Quelle für die Kenntnis des Wohnbaus vorgeschichtlicher Zeit (oder gar Völker!) auszuscheiden haben ⁷⁶⁾.

Nun könnten freilich gegen diese Auffassung noch Einwände verschiedener Art erhoben werden, denen gleich noch begegnet werden soll.

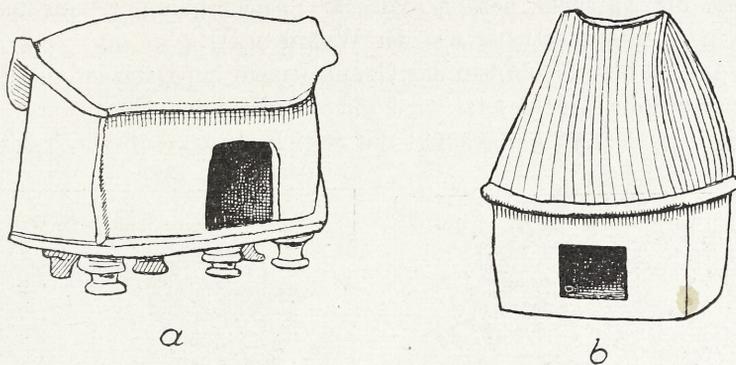


Abb. 37. Urnen von Woedtke (a) und Königsau (b). Nach Behn.

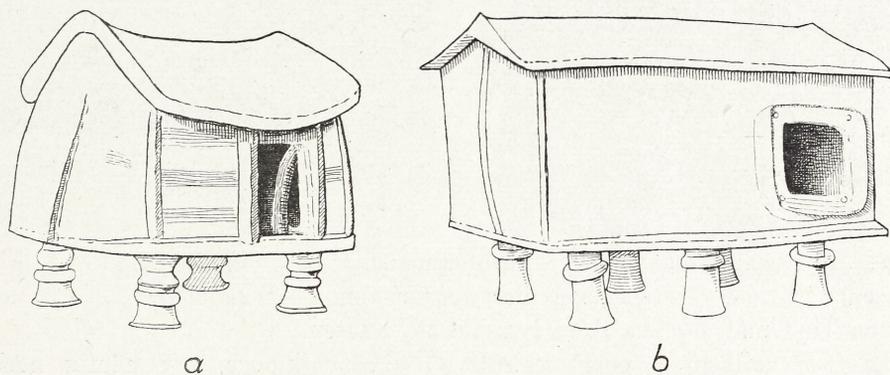


Abb. 38. Urnen von Oblowitz (a) und Woedtke (b). Nach Behn.

Zunächst könnte man einwenden, daß die strenge Unterscheidung von Speicherbau und Wohnbau gar nicht wesentlich sei, denn auch der Speicher sei ja ein Haus, ebenso wie die Wohnung, nur von kleineren Ausmaßen, und

76) Als Probe der gegenteiligen Auffassung ist etwa Behn a. a. O. S. 47 zu vergleichen: „Nach mündlicher Mitteilung ist Schumacher geneigt, in der Königsauer Hausurne das Abbild des Hauses der einheimischen, von den eingedrungenen Germanen unterworfenen Bevölkerung zu sehen; diese Hausurne wäre dann streng genommen aus der Reihe der germanischen auszuschalten und nur ein Zugeständnis der älteren Landeseinwohner an den Grabritus des herrschenden Volkes.“ Eines Kommentars darf ich mich billigerweise enthalten und verweise nur auf Bonn. Jahrb. CXXXIII 1928, 251 oder A. W. Bröggers Kulturgeschichte des norwegischen Altertums 1926, 15 f.; 191 ff.

habe eben deshalb ertümlichere Formen bewahrt, die vom Wohnbau längst überwunden seien.

Das ist indessen eine reine Theorie, die durch Beobachtung keineswegs begründet ist. Wenn man nämlich einmal versucht, einen Ueberblick über das Speicherwesen im Allgemeinen zu gewinnen, d. h. wenn man daran geht, alle Länder und Völker der Erde auf die Frage nach der besonderen Art ihres Speicherwesens zu durchmustern, so stellt sich bald vollkommen zweifelsfrei die Tatsache heraus, daß der Speicherbau durchaus nicht derselben Wurzel entsprossen ist wie der Wohnbau ⁷⁷⁾.

Während beim Wohnbau das Grundelement ein Dach ist, das zunächst unmittelbar auf die Erde gesetzt wird, um vor allem dem Herdfeuer als Schutz zu dienen, liegt der Ausgangspunkt des Speicherbaues außerhalb des Wohn-

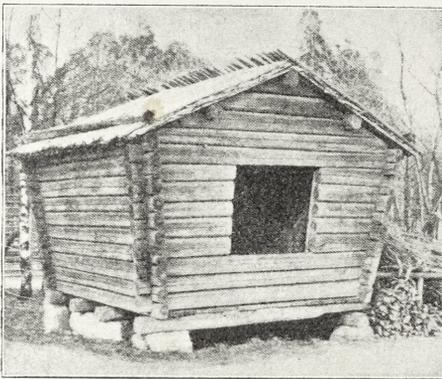


Abb. 39. Heuscheune in Norrbotten
(nach Erixon).



Abb. 40. „Horreo“ bei Oporto (nach
Frankowski).

baus, und zwar einmal in der Pfahlbühne und dann im Behälter. Als dessen wichtigste Arten seien hier nur genannt: der geflochtene Korb, der irdene Topf und der aus Holz gezimmerte Kasten.

Der geflochtene oder genähte Speicherkorb, der häufig noch innen, seltener auch außen mit Lehm gedichtet ist, zeigt in seiner Form eine beträchtliche Mannigfaltigkeit. Am häufigsten ist wohl der zylindrische Korb, daneben aber gibt es mehr in die Breite gezogene Formen, vom Oval bis zum Rechteck. Er wird, um die Nahrungsmittel, die er bewahren soll, gegen die Feuchtigkeit des Erdbodens und namentlich gegen Raubzeug zu schützen, in der Regel vom Erdboden entfernt, über ihn emporgehoben, indem man ihn entweder aufhängt oder auf eine Pfahlbühne oder andere Unterlagen setzt.

Solange der Korb verhältnismäßig klein bleibt, genügt als Zugang die obere Oeffnung, die bei Aufstellung im Wohnhause entweder offen bleiben

⁷⁷⁾ Das gesamte Material kann naturgemäß hier nicht vorgelegt werden. Das muß einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben.

oder mit einem flachen Deckel geschlossen werden kann, bei Aufstellung im Freien aber zum Schutze gegen Regengüsse einen kegel- oder satteldachförmigen Deckel aus Stroh oder dgl. erhalten muß. Wird der Korb größer, so bringt man gern noch kleinere Oeffnungen in der Wand an, bald oben nahe dem Rande, bald unten in der Nähe des Bodens oder auch in der Mitte, um so den täglichen Bedarf bequem entnehmen zu können. Und wenn der Korb dann noch größer wird, so erweitert man das Loch zu einer regelrechten Tür, wie beispielsweise bei den rumänischen Speichern in Abb. 44. Damit ist dann der ehemalige Korb in seiner äußeren Erscheinung einem Kegel- oder Firstdachhause vollkommen angeglichen, obwohl der Ausgangs-

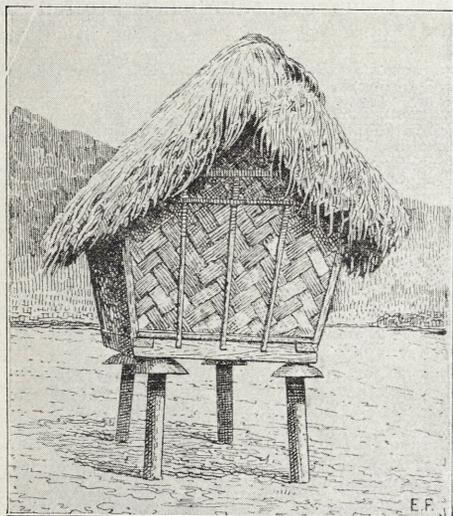


Abb. 41. Kornspeicher in Luzon (nach Frankowski).

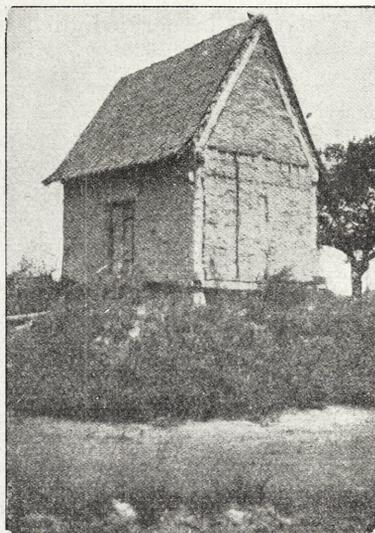


Abb. 42. „Bargfrär“ aus Aschhausen, jetzt in Zwischenahn (nach Lindner).

punkt durchaus nicht im Wohnbau liegt, sondern im geflochtenen Behälter ⁷⁸⁾.

Besonders bemerkenswert sind die in Abb. 46 wiedergegebenen Speicherkörbe, die bei den Indianern Californiens üblich sind oder waren ⁷⁹⁾. Sie zeigen nämlich, daß das Speicherwesen nicht etwa erst eine Errungenschaft der Bodenbaukulturen ist, sondern bereits in den älteren Kulturen des höheren Jäger- und Sammlertums oder der „Erntevölker“, wie sie neuerdings

78) Die gleiche Entwicklung konstatiert für Ostafrika J. Lehmann, Mitt. Anthrop. Gesellsch. Wien XXXIV 1904, 45, und genau so ist es in Indonesien. Vgl. etwa A. L. van Hasselt, Ethnogr. Atlas van Midden-Sumatra 1881, Taf. 64, 3—4 (zylindr. Speicher ohne Tür); 45 (rechteck. Speicher ohne Tür); 64, 1 u. 66 (rechteckiger Speicher mit Tür).

79) St. Powers, Tribes of California 1877, 284 u. 351, Abb. 32; F. Krause, Die Kultur der kalifornischen Indianer 1921, 42 Taf. 11.

genannt worden sind, ausgebildet ist⁸⁰⁾. Die kalifornischen Indianer kennen ja keinerlei Bodenbau, auch nicht in primitivster Form, sie leben vielmehr in der Hauptsache von den reichen Ernten an Eicheln, die ihnen die Eichenwälder Kaliforniens spenden.

Die Verbreitung des Speicherkorbes ist noch heute eine außerordentlich weite. In fast allen urtümlichen Bauernkulturen, wenigstens soweit sie Getreide irgendwelcher Art erzeugen, ist er ein typischer Bestandteil des Gehöftes, in Ostasien und Indien sowohl wie in den Savannengebieten Afrikas und in Südeuropa von Spanien bis zu den Balkanländern, ja bis nach Ungarn und Ruthenien hinein.

Nur eine Sonderentwicklung des Speicherkorbes stellt der Speichertopf dar, d. h. der lediglich aus Ton, Lehm oder ähnlichen Stoffen auf-



Abb. 43. Kornspeicher in Südungarn (nach Rhamm).

gebaute irdene Behälter. Darunter sollen hier nicht nur bewegliche „Töpfe“ verstanden werden, sondern — in Erweiterung der üblichen Grenzen des Begriffs — auch alle Lehmbehälter, die fest auf die Erde bzw. einen besonderen Unterbau gegründet sind.

In der Gestaltung bald zylindrisch, bald mehr kugelig, schließen sie sich im Allgemeinen an die „Körbe“ an. Von Besonderheiten ist die wichtigste die, daß häufig an Stelle der oberen Oeffnung ein fester kuppelförmiger Abschluß getreten ist. Der Zugang ist dann natürlich auf eine seitliche Oeffnung beschränkt. Wie der geflochtene Speicher kann auch der irdene Speicher — in dem eben angedeuteten weiteren Sinne — beträchtliche Abmessungen erreichen und durch Vergrößerung der seitlichen Oeffnung zur regelrechten Tür fast ganz das Aussehen eines Wohngebäudes gewinnen (vgl. Abb. 21).

80) F. Oelmann, Mitt. Arch. Inst. Athen. Abt. L 1925, 23; J. Lips, Festschrift für W. Schmidt 1928, 490 ff. („Erntevölker“).

Sein Hauptverbreitungsgebiet — und wohl auch seine Heimat — hat der irdene Speicher in den trockenen Klimagebieten der alten wie der neuen Welt, wo er häufig neben dem Speicherkorb erscheint oder ihn gar ganz ersetzt. Vereinzelt ist er — nicht anders als die Lehm- oder Wellerwand im Wohnbau — auch in feuchtere Klimagebiete vorgedrungen, wie in die ungarische Tiefebene, die heute wohl den nördlichsten Außenposten seines Vorkommens bildet ⁸¹⁾.

Dazu tritt dann als dritte Art der aus Holz gezimmerte Speicherkasten, der heute in der borealen Waldzone des eurasischen Kontinents vorherrscht, ebenso aber auch in den Waldgebirgen Vorderasiens, wo er wohl noch älter als in Europa, vielleicht sogar beheimatet sein dürfte. Vereinzelt ist er auch nach Japan gelangt — und zwar schon sehr früh, nicht etwa erst durch die Europäer — sowie nach Indonesien, Ozeanien und schließlich nach Mittelamerika.

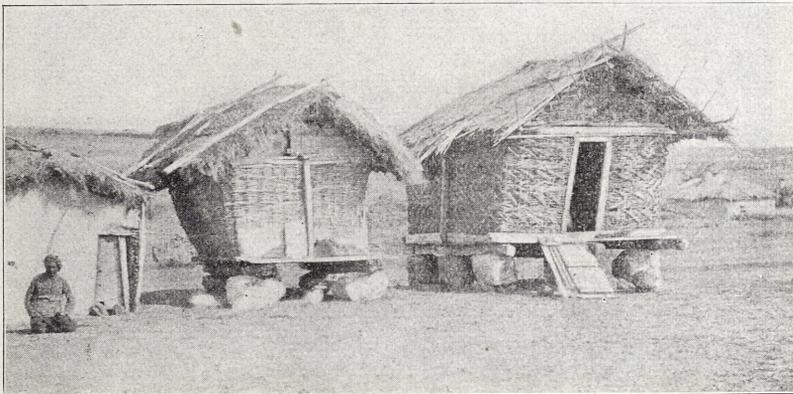


Abb. 44. Kornspeicher bei Adamklissi (nach Buschans Völkerkunde).

Freilich ist der echte Speicherkasten mit völlig geschlossener Wand, der nur von oben oder auch von unten durch ein Loch im Boden zugänglich ist, nur noch verhältnismäßig selten anzutreffen, meist hat er bei wachsendem Umfang eine seitliche Tür bekommen. Ziemlich restlos scheint diese Entwicklung in Europa sich vollzogen zu haben. Hier begegnet der alte Speicherkasten ohne seitliche Tür uns nur noch ganz ausnahmsweise, wie etwa bei den karelischen Finnen ^{81a)}, sonst ist die Entwicklung wohl überall zum Speicherhause mit richtiger Tür fortgeschritten.

Als altes Erbe aber hat dieses Speicherhaus immer noch die Eigentümlichkeit bewahrt, daß es im Gegensatz zum Wohnhause nicht zu ebener Erde steht, sondern durch einen Pfahlunterbau oder zum mindesten durch untergelegte Steine über den Erdboden emporgehoben ist. Vielfach freilich ist dieser Pfahlunterbau nun wieder durch Wände nach außen abgeschlossen,

81) S. oben S. 15.

81a) Y. Blomstedt u. V. Sucksdorff, Karelische Gebäude 1902, 80; 92 Taf. 18, 3.

um als Schuppen oder Stall verwendet zu werden, und so ist aus dem Pfahlbauspeicher ein doppelgeschossiges Gebäude, ein Turm entstanden, der dann weiter in Stein umgesetzt und zum festen Rückzugsorte des freien Bauern- und Adelshofes, d. h. zum Bergfried geworden ist⁸²⁾. Diese überall zu verfolgende Entwicklung des auf Pfähle gesetzten Speicherkastens zum Bergfried kann hier im einzelnen nicht weiter erläutert werden — das würde viel zu weit führen —, es sei hier nur darauf hingewiesen, um zu zeigen, von welcher folgenreicher Bedeutung der Speicherbau nicht nur für den anspruchsvollen Wohnbau, sondern auch für die Monumentalarchitektur geworden ist.

Weiter könnte man gegen die Deutung als „Speicherurnen“ geltend machen, daß innerhalb ihres Verbreitungsgebiets Speicher als selbständige

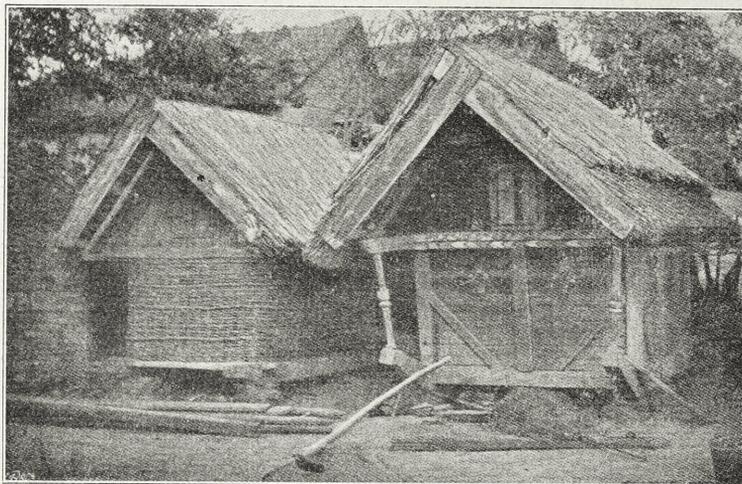


Abb. 45. Kornspeicher in der Batschka (nach Rhamm).

Gebäude heute entweder überhaupt nicht vorkommen oder aber andere Formen zeigen, als die Urnen. Dem ersten Bedenken gegenüber wird ein Hinweis auf die veränderten Wirtschaftsverhältnisse genügen. Es sei nur vergleichshalber an ein anderes Wirtschaftsgerät erinnert, nämlich den großen Holzmörser zum Stampfen der Kornfrucht, der ehemals in Europa genau so verbreitet gewesen ist wie heute noch in Afrika, Südasien und dem vorcolumbischen Amerika⁸³⁾.

Das andere Bedenken, das die veränderte Form betrifft, könnte sich stützen auf die schon hervorgehobene Tatsache, daß die verschiedenen Speicherformen in der Hauptsache klimatisch bedingt sind. In der Tat sind die Speicher Norddeutschlands und Skandinaviens heute ausnahmslos vier-eckig, während die „Speicherurnen“ ganz überwiegend runde oder ovale

82) Vgl. A. Haberlandt bei Buschan, Völkerk. II 2 1926, 430 f.; Oelmann, Haus und Hof I, 14.

83) Vgl. E. Meynen, Ethnologica III 1927, 112 f.

Formen zeigen. Nur die pommerschen „Pfahlhausurnen“ sind annähernd viereckig und geben sogar die Fachwerktechnik wieder, stimmen also mit dem „Bargfrär“ von Aschhausen, dem einzigen und letzten Speicher seiner Art in Norddeutschland, in allen wesentlichen Punkten überein (Abb. 42)⁸⁴). Ist es demgegenüber gestattet, den Gebrauch von runden Speichern aus Flechtwerk oder gar aus Lehm im deutsch-skandinavischen Hausurnengebiet auch für die vorgeschichtliche Zeit vorauszusetzen?

Die Frage läßt sich für den weitaus größten Teil des Gebietes ohne weiteres bejahen, nämlich soweit heute die Fachwerktechnik verbreitet ist, d. h. für Norddeutschland, Dänemark, Schonen und Gotland. Denn Fachwerktechnik einerseits und Flechtwand andererseits sind nicht an ver-



Abb. 46. Eichelspeicher in Californien (nach Powers).

schiedene Klimate gebunden, in Süd- und Südosteuropa kommen auch heute runde Speicherkörbe und eckige Fachwerkspeicher nebeneinander vor, ja in Ungarn stehen bienenkorbformige und zylindrische Speicher aus Lehm neben Wohnhäusern in Fachwerktechnik⁸⁵). Der Fachwerkspeicher ist nur größer und dauerhafter als der aus Flechtwerk oder aus Lehm, und beider Verhältnis zueinander ist nicht anders zu beurteilen als das von Fachwerkwand und Pfostenflechtwand oder Lehmwand im Wohnhausbau.

Man wende auch nicht ein, daß der Lehmspeicher die reichen und nicht einmal jahreszeitlich beschränkten Niederschläge des „feuchttemperierten Klimas“ nicht vertrage. Er ist dagegen durch eine übergestülpte Strohhäube oder durch Ueberbauung mit einem offenen Schuppen genau so leicht zu

84) W. Lindner, Das niedersächsische Bauernhaus 1912, 10 Abb. 21.

85) Fachwerkspeicher: Frankowski a. a. O. 19 Taf. 6 (Spanien); Meringer a. a. O., 33, 52 Abb. 40 f. (Bosnien). — Lehmspeicher in Ungarn: s. oben S. 15 u. 23.

schützen wie der urtümliche Backofen aus Lehm, der ja gleichfalls von der Trockenzone aus bis weit nach Nordeuropa hinein vorgestoßen ist ⁸⁶).

So bleiben Bedenken dieser Art nur bei der Urne aus Smaland ⁸⁷), wo heute durchaus die Blockbautechnik herrscht, im Speicherbau sowohl wie im Wohnbau. Doch auch sie sind nicht ernster Natur. Denn einmal verträgt sich auch der Blockbau sehr wohl mit dem Speicherkorb, was sich durch Beispiele aus den Balkanländern leicht belegen läßt ⁸⁸). Dazu kommt, daß der Blockbau in Skandinavien allem Anschein nach gar nicht sehr alt ist, zur Blüte ist er dort jedenfalls erst im Hochmittelalter gekommen ⁸⁹). Noch in der Völkerwanderungszeit herrschte dort — zum mindesten im Wohnbau, nach den zahlreichen Bodenfunden der letzten Jahre zu urteilen — durchaus die Pfostenwand mit dickem Grassoden- oder Steinmantel, der Art, wie heute noch stellenweise auf den Färöern und in Island ⁹⁰).

Freilich mag die Blockbautechnik im Speicherbau, der ja selten irgendwelche Spuren hinterläßt, auch damals schon üblich gewesen sein. Ganz unwahrscheinlich ist das indessen für die Bronzezeit, der die skandinavischen Speicherurnen entstammen. Denn damals herrschte in Skandinavien noch das mildere Klima der jüngeren Steinzeit mit seinem „Eichenmischwald“ in den tieferen Lagen, die allein dauernd bewohnt waren. Der Nadelwald, an den die Blockbautechnik immer gebunden ist, ist erst mit der Klimaverschlechterung der beginnenden Eisenzeit vom Hochlande, das er bis dahin bedeckte, herabgestiegen ⁹¹).

Schließlich muß noch eines letzten Einwandes gedacht werden, der gegen die Erklärung der sog. Hausurnen als Nachahmung von Kornspeichern erhoben worden ist. F. Behn hat in seinem Hausurnenbuche behauptet, es sei sinnlos, die Seele des Toten im Speicher wohnend sich vorzustellen ⁹²). Das gerade Gegenteil ist der Fall. Noch heute werden bei zahlreichen Völkern, namentlich in Indonesien und Ozeanien, die Gebeine der Toten in Speichern oder speicherartigen Gebäuden aufbewahrt ⁹³). Damit ist natürlich zwangs-

86) Vgl. Oelmann, Haus u. Hof I, 25.

87) S. oben S. 23 Abb. 22a.

88) Vgl. z. B. Meringer a. a. O., 47 Abb. 35 (Bosnien).

89) A. W. Brögger, Kulturgesch. d. norweg. Altertums 1926, 189.

90) Brögger a. a. O., 61 ff.; 189; dazu neuerdings D. Bruun, Fortidsminder og Nutidshjem paa Island, 2. Aufl. 1928, passim.

91) Literaturnachweise zuletzt bei H. Larsen in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte III 1925, 38; R. Sernander, ebenda VII 1926, 8. Vgl. auch Brögger a. a. O., 61 ff.

92) Behn a. a. O., 86.

93) Vgl. etwa Harmand, Globus XXXVI 1879, 308 Abb. (Hinterindien); M. u. H. Ferrars, Burma 1900, 156 Abb. 354; A. W. Nieuwenhuis, Quer durch Borneo I 1904, 355 Taf. 66; II, 119; 370 Taf. 84; W. Volz, Globus LXXV 1899, 323 (Sumatra); A. Grubauer, Celebes 1923, 60 u. 120 (Schädel bzw. Totenmasken im Reisspeicher); R. Thurnwald, Zeitschr. f. Ethnol. XLII 1910, 131 Abb. 18 (Salomoninseln); W. T. Brigham, Memoirs of the Bernice Panahi Bishop Museum II 3 1908, 36 (Maori); A. Krause, Die Tlinkitindianer 1885, 133; H. C. Yarrow, Ann. Rep.

läufig die Vorstellung verbunden, daß die Seele des Abgeschiedenen im Speicher ihren Sitz hat.

Man braucht aber gar nicht einmal so weit in die Ferne zu schweifen, um Beispiele für die Bestattung im Speicher zu finden. Die unterirdischen Kuppelgräber der mykenischen Kultur — nicht zu trennen von den älteren, aber oberirdischen Grabkammern gleicher Form in Kreta — wurden nicht ohne guten Grund schon im Altertum als *θησαυροί* bezeichnet⁹⁴⁾, und die bienenkorbformigen „Tymboi“ Attikas, die auf den weißgrundigen Lekythen so häufig abgebildet sind, finden ihre einfachste Erklärung durch Vergleich mit den bienenkorbformigen Lehmspeichern des heutigen Aegypten und Vorderasien⁹⁵⁾.

Schon die einfachste Ueberlegung muß ja zeigen, daß bei der Leichenbestattung der praktische Zweck im Grunde derselbe ist wie bei der Verwahrung von Sachgütern. Die Leiche bzw. ihre Reste sollen gegen völlige Vernichtung (namentlich durch Hunde und Raubtiere) so gut wie möglich geschützt werden, weil nur so die Fortexistenz der „Seele“ gewährleistet erscheint⁹⁶⁾. So wird denn auch ohne weiteres verständlich, daß so ziemlich aller Grab- und Grabmalbau der Erde in seinen Grundformen die engsten Beziehungen zum Speicherwesen und nicht zum Wohnbau hat. Was für die sog. Hausurnen soeben gezeigt worden ist, gilt nicht minder von der mannigfaltigen Formenwelt der Grab- und Denkmalbauten: zu Rückschlüssen auf den Wohnbau sind sie im Allgemeinen nicht zu benutzen⁹⁷⁾.

bur. ethnol. Smithson. Inst. I 1879—80 (ersch. 1881), 94 Abb. 1 (Carolina-Indianer); U. Holmberg, Journ. soc. finno-ougr. XLI 1926, 39 (Rentierbestattung im Speicher). Auch die Bestattung in Bäumen oder auf Pfahlbühnen („Plattformbestattung“) gehört in diesen Zusammenhang.

94) St. Xanthudides, The vaulted tombs of Mesara 1924; A. J. B. Wace, Annual Brit. School Athens XXI 1914/16, 283 ff.; A. Evans, The shaft graves and beehive tombs of Mycenae 1929.

95) W. Riezler, Weißgr. att. Lekythen 1914, passim. — Bienenkorbformige Speicher: s. oben S. 12 ff. Anm. 30; dazu M. v. Berchem u. E. Fatjo, Voyage en Syrie 1914, 165 f.; 174 Taf. 23 (Speicher in syrischen Moscheehöfen).

96) Vgl. dazu die tief eindringende Arbeit von U. Holmberg „Über die Jagdriten der nördlichen Völker Asiens und Europas“, die schon in Anm. 93 genannt wurde.

97) Vgl. F. Oelmann, Bonn. Jahrb. CXXXIII 1928, 98.
